Wiener Stadtbibliothek
T
2611 A

8033 A 2611

I St I 3

Vide 235

GEDANKEN

über die

heutige physische Erziehung.

Bearbeitet und herausgegeben

von

R. M. Kastler,

der Heilkunde Doktor, Augenarzte, und einverleibtem Mitgliede der medizinischen Fakultät zu Wien.

Wien, 1819.

Zu haben bey dem Herausgeber, im tiefen Graben, Nr. 235, im zweyten Stock.

Seiner Excellenz

dem

Hoch- und Wohlgebornen

Herrn Grafen

Franz Széchényi von Sárvári-Felsö-Vidék,

des

Goldenen Vließes, und hohen Königlich-Neapolitanischen Ordens des heiligen Januarius Ritter;

Sr. k. k. A. M. Kämmerer, und wirklichen Geheimen Rathe; Oberst-Kämmerer des Königreichs Ungarn,

mit

aller Hochachtung gewidmet

von

dem tiefverehrenden Auctor.

Einleitung.

Sehr oft hörte ich sagen, selbst von Männern, welchen man Kopf und Bildung in keiner Hinsicht absprechen kann: der Mensch ist und bleibt, was er von jeher war. In wiefern dieser in so mancher Rücksicht geltende Satz zu genehmigen sey, will ich gerade nicht abwägen: doch in welchem Abstande ein Mensch von dem andern zu stehen komme, lehrt die Geschichte, und die alltägliche Erfahrung. Der alte Grieche zeigte sich bey jeder Gelegenheit als einen tapferen kunstfleißigen und ehrenliebenden Mann; wo hin-

gegen der Neuere blos einen unübertrefflichen Speculationsgeist besitzet. Der heilige Handschlag des alten Deutschen könnte wohl als Beyspiel zum Schwur des jetzigen dienen; der alte Römer geboth der Welt; sein Nachkömmling bebt vor der Gewalt fremder Zepter. Und heut zu Tage ist ein Mensch im Vergleich mit dem andern, wie Himmel und Erde.

Woher dieser mächtige Unterschied zwischen einer und derselben Gattung erschaffener Wesen? unvernünftige Thiere gleicher Gattung (kleine von dem Klima und der Nahrung erzeugte Abarten abgerechnet) sind von eben derselben Natur, und unter jedem Himmelsstriche von eben denselben Neigungen getrieben, gehorchen sie dem nähmlichen von der Natur eingepflanzten Instinkte. Nur der mit Vernunft begabte Mensch, das zur Beherrschung dieses Erdballes bestimmte Wesen, tritt in so vielfältigen, und so auf-

fallend kontrastirenden Formen auf diese Schaubühne. Einerseits bewundern wir die Tugend, und die fast der Gottheit nahe kommende Geistesbildung eines Wolffs, Kant's u. a. m.; anderseits staunen wir über das Laster, Rohheit und Gottlosigkeit einer großen, ja fast der größten Anzahl unserer Mitmenschen.

Vernunft ist es also, was uns von den Thieren, und was uns von uns selbst so mächtig scheidet. Vernunft und Befolgung ihrer Stimme ist der Maßstab, an welchem wir unsere Würde, und die Stufen der erreichten Bestimmung unseres Daseyns, die wir zu behaupten glauben, einzig und allein richtig abzumessen vermögen. Der vom Urwesen dem Menschen mitgetheilte Funke entzündet sich in uns zu einem Lichte, dessen Strahlen dieses Weltall durchkreuzen, uns über die ewigen Gesetze dieses großen Uhrwerks, über dessen Urheber, und seine Eigen-

schaften zu urtheilen fähig machen. Und dennoch soll es einst werden, daß diese vom großen Meister entzündete Fackel wieder verlösche, uns blos um in dem Augenblicke unseres irrdischen Daseyns zu leuchten bestimmt sey? Soll die Seele dieses Meisterwerks Millionen Atomen blos darum von sich ausgeschieden haben, um sie nach launiger Willkühr wieder zu vernichten? Niemahls glaube ich, daß die ewige sie allerseits so unwiderlegbar aussprechende Wahrheit uns zu täuschen, oder zwecklose Wesen hervorzubringen im Stande sey. Wahrlich hieße es Herkuls Keule schwingen, um eine Mücke zu erschlagen, wenn sie den menschlichen Geist auf das Ziel unseres irrdischen Daseyns beschränkt hätte.

Demnach liegt es in unserer Gewalt, unsere Bestimmung mehr oder weniger zu vollenden. Weit entfernt, wie es der unsterbliche Helvetius glaubte, die ganze Bil-

dung des Menschen von der Erziehung herzuleiten; so bin ich dennoch überzeugt, daß den größten Antheil an unserer Ausbildung die Erziehung habe. Gesunde Organisation, fester Körperbau, glückliche bürgerliche Verhältnisse, und die, einzelnen Menschen eingegebene sonderbare Gabe, deren Grund wir noch nicht zu durchschauen vermögen, sind allerdings Momente, von deren Zusammenfluß das Ganze der Ausbildung mehr oder weniger bestimmt wird.

Allein so manchmahl geschieht es, daß dem ungeachtet aus der Hülle der Rohheit so manche Genies hervorblinken, die folglich ihre Kraft blos der schaffenden Natur zu danken haben; doch im Mangel der Erziehung deuten sie nur an, wozu sie mit ihrer Hülfe hätten gedeihen können, und das meiste bleibt zu wünschen übrig. Nachahmung, Erfahrung, und Unterricht setzt die Krone der Vervollkommnung auf das nach Vollkom-

menheit wirklich strebende Haupt. Auf sandigem Boden mag wohl ein zierliches Gebäude emporsteigen; allein der erste heftige Windstoß reißt es aus seiner Grundfeste, und streckt es zu Boden; eben so ist es mit dem Menschen, dem nicht schon in seiner ersten Kindheit die haltbarsten Grundsätze beygebracht werden; wohl kann er in der Folge mit mancherley Tugenden, doch nur dem Anscheine nach, prangen; jedoch ein einziger Sturm von Leidenschaften, ein kleines Mißgeschick bringt ihn außer Fassung, und läßt ihn verzagt vom Strome der äußeren Verhältnisse dahin reißen; wo im Gegentheil der Mann von Grundsätzen jedem Schicksale und jedem Unfalle stets eine unverzogene Stirn biethet, und sich ruhig unter dem Schutte der Welt begraben läßt.

Allein wie viel Zeit und Mühe bedarf es nicht, bis der schwache und unstäte Mensch jenen Fußsteig des Weisen, auf welchem er

sicher, und unbekümmert einhergehen kann, aufgefunden hat? noch in dem Kindesalter wetteifern die Eltern, Lehrer, Erzieher und Erzieherinnen dem noch ideenlosen Geschöpfe, dessen Handlungen nur Freude, Munterkeit und Leichtsinn bezeichnen, den Kopf mit den tollsten Vorurtheilen auszustopfen; ein Heer von Krankheiten ist er gezwungen in dem Vorwärtsschreiten seines Alters zu durchgehen, durch deren Angriffe er häufig sowohl in Hinsicht auf physische als geistige Ausbildung unbarmherzig zurückgeschlagen wird. Auf dem gefahrvollsten Pfade gereicht er durch die Jugendjahre zum Mannesalter; hier fühlt er sich nothgedrungen um den Posten sich umzusehen, den er in der Welt einst behaupten soll. Ehrenliebe, Ruhmsucht, und der Hang sich hervorzuthun überwältigen ihn; doch wie viele Schritte er nur macht, eben so viele Anstösse findet er. Der mit minder festen Grundsätzen ausgerüstete bebt vor diesen Hindernissen zurück, verliert den Muth, und kehrt

in das Nichts wieder zurück, aus dem er sich hervorzuwinden suchte. Ist er aber von der Natur mit herrlichen Gaben ausgezeichnet, lodert in ihm die göttliche Flamme des Genies, und glückt es ihm also einige Glücks- und Ehrenstufen zu besteigen, o dann ist er erst doppelt unglücklich! der Haufe gemeiner Köpfe fällt wüthend über ihn her, es ist ihm unerträglich übersehen zu werden, die schwache Seele des Niedrigen erschrickt vor der Größe seines Geistes; Verläumdung und Tadel tritt ihm überall in den Weg, die Bosheit und der Neid begeifern eine jede seiner schuldlosesten Handlungen, jeder Schritt wird für gefährlich, und jede Miene für verdächtig erklärt.

Endlich lernt er sich über die Urtheile und Ungerechtigkeiten der Welt hinauszusetzen; der größte Theil seiner Mitmenschen wird ihm, wenn nicht verächtlich, doch wenigstens ganz gleichgültig; er weiß, wie schänd-

lich die Welt seine edle Denkungsart, und seinem Eifer dem Mitbruder nützlich zu seyn, zu lohnen pflegt. Von diesem Standpunkte zieht der Eigennutz den schiefgebildeten in sich zurück, und macht ihn auf Kosten seiner Ehre, seines guten Bewußtseyns, und des Wohls seiner Mitmenschen sich Reichthümer und irrdische Güter sammeln, um sich durch deren Besitz gegen die wilden Angriffe des Schicksals und menschlicher Bosheit zu sichern, und sich für den empfangenen schimpflichen Lohn seiner bestgemeinten Bemühungen schadlos zu halten. Allein der wahre Weise sieht ein, das nichts sein ernstes Bestreben verdiene, als das nach Freundschaft einzelner edler Menschen, nach reinem makelfreyem Bewußtseyn, und nach fester Gesundheit. Gesundheit ist das erste Gut, nachdem der Weise trachtet. Sie ist jenes Gut, ohne welchem alle übrigen Güter der Erde reines Nichts sind.

Doch dieses höchste Gut sind wir nicht im Stande uns selbst zu verschaffen; es gründet sich schon auf die Behandlung des zartesten Alters, in welchem wir nichts mehr als animalische Pflanzen unser gegenwärtiges und künftiges Wohl der Einsicht einer Mutter, Erzieherinn und Wärterinn zu überlassen gezwungen sind. Möchten doch die guten Mütter derley Anweisungen sich wohl ans Herz legen, und bedenken, daß die Nachwelt ihr ganzes Glück von ihnen erwarte. Auf die Behandlung des kindlichen Alters gründet sich die nachherige ganze physische Erziehung, und auf diese wieder die geistige Ausbildung, durch deren Vollkommenheit wir zu dem gebildet werden, was wir unserer Bestimmung nach eigentlich seyn sollen. Sollte es mir durch meine Warnungen gelingen, nur ein einziges Geschöpf zu erhalten; so ist mir der Gedanke, einen Mitbruder dem Rachen des Todes entrissen zu haben, schon hinreicheuder Lohn. Daß ich in manchem Punkte keinen Modetanz vorspielen wer-

de, weiß ich zu gut; aber es kümmert mich wenig, ob ich von Unwissenden gelobt oder geschimpft werde. Im Gegentheile sage ich ganz freymüthig zu meinem unwissenden oder verschmitzten Tadler: schimpfe mich nur, damit du jeden einsichtsvollen und redlichen Mann überzeugest, wie wenig ich dir gleiche. Was ich übrigens nicht geleistet habe, wird mein ernstes Bestreben und Wille meinen Mitmenschen nützlich zu seyn, vor jedem unbefangenen Leser ersetzen.

Wien den 31. März 1819.

Erster Abschnitt.

Von der Behandlung des kindlichen Alters.

Von der Behandlung des kindlichen Alters.

I.

Erinnerungen über die Entstehung des Menschen.

Zweyfach ist das Ziel, welches bey der Erziehung eines Menschen zu erreichen steht. Erstens die vollkommene Entwickelung und Ausbildung des Körpers; und dann die Leitung des Geistes ist dasjenige, welches bey der Erziehung eines tüchtigen Bürgers zu berücksichtigen, und zu bezwecken ist. Auf der Kenntniß des ersteren beruhet die physische; und auf der des zweyten die moralische Erziehung des Menschen.

Insgemein wird in unseren Tagen viel zu wenig sowohl der einen als der andern gehuldigt, als daß nicht jeder für die Nachwelt wohlmeinende Mensch hierüber zu seufzen gezwungen würde. Nicht zu gedenken der ärmsten Volksklasse, die durch Nahrungssorgen von der Wartung ihrer Kinder abgehalten wird; so sind meistens nicht bloß Leute vom Stande, sondern selbst die von der wohlhabenderen Bürgerklasse ängstlich schon vor der Geburt besorgt, dem zu werdenden Kinde, wenn nicht stundenweit von sich einen Ort aufzufinden, und es der Gewinnsucht und Sorgenlosig-

keit einer ungezogenen Landdirne zu überlassen; doch wenigstens in ihrem Hause eine sieche, ausgemergelte, und leidenschaftliche Amme aus dem Findelhause sich zu verschaffen.

Der Mensch ist im Mutterleibe kein wirkliches Thier; er ist ein parasitischer Theil eines andern Körpers; er ist als Embryo keiner willkürlichen Bewegung, keiner animalischen Verrichtung fähig; die Beschaffenheit des ihn umgebenden Mediums, und der unmögliche Gebrauch der Sinne in dieser Periode macht ihn zu einer wahren thierischen Pflanze. Gleich nach der Empfängniß ist in der Gebärmutter gar nichts zu sehen; einige Tage darauf zeigt sich ein Punkt, welcher vermittelst der Gefäße mit dem Mutterkuchen in Verbindung geräth. Diese Gefäße sind der einzige, uns bekannte Weg, auf welchem die Nahrung aus der Blutmasse der Mutter zum Kinde gelangt, und ein vollständiges für sich zu bestehendes Geschöpf bildet. Vermuthlich sind noch mehrere, aber uns unbekannte, Mittel, welche auf dieses wichtige uns unerklärbare Geschäft der Natur Einfluß haben. Ewig, so lang unsere Sinne Sinne bleiben, wird uns auch das Geheimniß der Natur in der Zeugung unenthüllt verbleiben; ob der durch den Reiz des Saamens geweckte Keim der Mutter, oder die Vermischung beyderseitiger Saamenfeuchtigkeiten als Grundursache der Menschwerdung anzunehmen sey, ist stets unentschieden; und alle bisher dießfalls angestellten Untersuchungen fruchteten nichts mehr, als daß wir endlich von Vorurtheilen befreyt die Sache bey dem Lichte der Vernunft und Natur zu

prüfen gelernt haben. Wir überzeugen uns ja so oft durch die Wirkung von der Existenz einer Ursache, allein die Ursache ist uns verborgen.

Nicht nur Aehnlichkeit des Körpers, sondern auch Geist und Neigungen gehen von den Eltern auf die Kinder über; ja sogar die in den Eltern zufällig entstandenen Mängel wurden manchmal getreu auf die Nachkommen übertragen; so z. B. erzeugte ein Offizier, dem zufällig ein Finger verunstaltet wurde, Kinder mit der nähmlichen Verkrüppelung des Fingers. Ein anderer, dem ein Schlüsselbein verlohren gieng, erzeugte Kinder mit eben demselben abgängigen Schlüsselbeine. Ein dritter hinkender hatte drey hinkende Knaben ꝛc. Und schon die Stimmung der Eltern in dem Augenblicke der Zeugung hat entschiedenen Einfluß auf das künftige Geschöpf. Kinder der Liebe sind stets von festerer Leibesbeschaffenheit, und geweckterem Temperamente, als Kinder des Frohndienstes.

Krankheiten, mit welchen die Mutter während der Schwangerschaft behaftet war, als Gelbsucht, Wechselfieber, Blattern, Masern, und Lustseuche wurden dem Foetus angeerbt, und das Kind damit gebohren. Beyspiele beweisen sogar, daß Kinder im Mutterleibe von Blattern, und der Pest ergriffen wurden, ohne vorausgegangener Ansteckung der Mutter. Wenn auch nicht immer Krankheiten selbst, so wird wenigstens die Anlage zu gewissen Krankheiten angebohren, welche in einem gewissen Alter durch Einwirkung gewisser Ursachen zum Ausbruche kommen. So wird kein lungen-

sichtiges Kind gebohren, sondern der durch Lungensucht verstorbene Vater oder Mutter hinterläßt in der Körperbeschaffenheit seines Kindes die Anlage dazu, welche mit Einwirkung der erforderlichen Umstände zur Lungensucht reift.

Selbst mit den Idiosynkrasien, Tugenden, und Lastern der Eltern wird der zu werdende Mensch schon in dem Akte der Zeugung bezeichnet. Jede Krankheit, welche die Mutter während der Schwangerschaft überfällt, jede heftige Gemüthsbewegung und Leidenschaft, durch welche sie erschüttert wird, muß auf die Bildung des Embryo entschiedenen Einfluß haben. Möchten doch die Mütter in dieser heiligen Periode der Menschwerdung sich belehren, und jeden ihrer Schritte, den sie thun, durch die Vernunft regeln lassen? Möchten doch unsere Damen in dieser Zeit den tollen Vergnügungen entsagen, und die ärmere Klasse der Weiber sich den schweren Handarbeiten nicht unterziehen! So manche Mutter macht sich auf diese Weise eines indirekten Menschenmordes schuldig.

Die Mutter soll in dieser Zeit fern von allen heftigen Gemüthsbewegungen sogar über die Schläge des Schicksals erhaben seyn; viel weniger von den sogenannten täglichen Unglücksfällen gerührt werden. Sie soll sich sanften Vergnügungen überlassen, stets sich eines angenehmen Umgangs erfreuen, alle Widerwärtigkeiten sollen von ihr entfernt, und mit heiliger Schonung in jeder Hinsicht behandelt werden. Mäßige Bewegung in frischer reiner Luft, leicht verdauliche nahr-

hafte Speisen, wobey freylich Gewohnheit viel entscheidet, gute zwangslose Kleidung, wodurch weder der Unterleib, noch die Brüste gepreßt werden, sind für ein schwangeres Weib nothwendige Dinge. Würde alles dieses wohl beherziget werden, so würden wir gewiß nicht den dritten Theil unserer Neugebornen bald nach der Geburt wieder in das Nichts zurückfallen sehen.

II.

Die Mutter, wenn nicht wesentliche Hindernisse eintreten, soll stets ihr Kind selbst stillen.

Allerdings liegt in der Beschaffenheit der beyden Eltern ein Hauptmoment der mehr oder weniger festen physischen Konstitution des Kindes. Daher um ein gesundes Kind zu zeugen, gesunde rüstige Eltern wesentlich erfordert werden; geschwächte, entnervte, durch verschiedene vorausgegangene Uebel entrüstete Eltern müssen nothwendig schon in dem Augenblicke der Zeugung den Keim zu eben denselben Uebeln dem Kinde mittheilen. Was Wunder, wenn mit der Fallsucht, Gicht, Brustkrankheiten, Hautausschlägen behaftete Eltern diese Krankheiten auf ihre Nachkommen fortpflanzen? Gesetzt aber auch, daß von Seite der Eltern kein wesentlicher Fehler der Organisation zugegen sey; so ist das kindliche Alter, und dessen Behandlung dennoch immer als Grundlage der künftigen Festigkeit, oder Schwäche des menschlichen Organismus anzusehen.

Der Mensch, der Beherrscher aller Thiere ist nach der Geburt das unbehülflichste, und dürftigste unter allen Thieren, lange Jahre hindurch unfähig sich Nahrung und bürgerliche Existenz zu sichern. Er tritt in die Welt mit viel größeren Beschwerden der Mutter, mit Beschädigung seiner selbst, als jedes andere Thier, ein; sinnenlos liegt oft die Mutter durch die Geburtsarbeit erschöpft dahin; und in dem Neuling ist kaum eine merkliche Spur des Lebens zu treffen, so zwar, daß man in Verlegenheit geräth, ob man zuerst die Mutter in das Leben zurück, oder das Kind in das Leben einführen soll. Das neue ihn umgebende Medium, die Luft, bemächtigt sich des neuen Weltbürgers mit jener Gewalt, mit welcher es den rohen Ackersmann überfällt, dringt in seine Eingeweide ein, zwingt den Blutkreis einen andern Weg zu gehen, und legt dem Kinde die Bürde auf lebenslänglich, ein- und ausgehaucht zu werden.

Diese Luft dringt in die bisher zusammengeschrumpfte Lunge ein, die bisher noch dunkelroth ist, dehnt sie aus, verschaffet dem Blute freyeren Durchgang durch dieselbe, sie wird schwammig, und blutroth. Allerdings ist zu wünschen, daß die Mutter in einem geräumigen mit gesunder Luft gefüllten Gemache niederkomme; daß nicht ein durch Ausdünstung mehrerer Menschen verdorbener Luftkreis diese so zarten, an diesen neuen Reiz nicht gewohnten Theile mit Nachtheil berühre. Daher sagt mit vollem Rechte ein verdienstvoller Arzt: er wünschte vor jede Stube einer Wöchnerinn jedesmahl eine Wache, die einer je-

den Person, welche nicht nothwendig ist, den Eintritt verwehrt.

Nachdem das Kind gebohren ist, soll es sogleich genau untersucht werden, ob nicht irgend ein Theil verrenkt, gebrochen, oder auf eine andere Weise beschädigt sey. Alle Oeffnungen und natürlichen Höhlen des Körpers müssen besichtigt werden, ob keine Verwachsung, oder Verengerung Statt habe. Das Thier macht mit ein Paar Bissen jedem Unfalle, welcher aus der Nabelschnur entstehen könnte, ein Ende; und der Mensch, um keine Gefahr einer tödlichen Verblutung zu laufen, bedarf einer sorgfältigen Unterbindung. Zunächst also wird die Nabelschnur unterbunden, wobey so manches sorgfältig zu berücksichtigen ist. Wenigstens drey bis vier Zoll weit vom Nabel soll die Unterbindung gemacht werden, damit, wenn sie aufgehen sollte, eine neue nähere Unterbindung vorgenommen werden könne. Alles Reißen und gewaltige Verfahren soll sorgfältig vermieden werden; denn nicht selten wird dadurch der Grund zum Brand oder Nabelbruch gelegt; man entleere aber zuvor den Nabelstrang vermittelst eines gelinden Druckes vom Blute.

In dem Gesichte sind die Augen, und der Mund das erste, welches auffällt; selten sind da theilweise oder Totalverwachsungen zu finden, welche stets der Hülfe einer ärztlichen Hand bedürfen. Manchmahl geschieht es auch, daß der untere Kiefer während des Durchgangs verrenkt wird, welches aus dem Vor- oder Schiefstehen desselben erkannt wird. Fast immer ist der

Mund mit Schleim angefüllt, welcher mit einem mit Leinwand umwickelten Finger herausgeschafft werden soll.

Manche Hebamme ist tollkühn genug, dem vielleicht etwas verschobenen Kopfe durch Drücken eine andere Gestalt geben zu wollen; dadurch wird nicht selten der Grund zum Stumpfsinn, Wasserkopf und andern Uebeln gelegt. Sollte es seyn, daß der Kopf durch die Geburtsarbeit wirklich verschoben, oder verlängert worden ist; so geschieht es ohne Zuthun der Hebamme, daß ihn die Natur mit Verlauf der Zeit zur gehörigen Gestalt zurückführt. Zuweilen ist gleich nach der Geburt der Mastdarm schon vorgefallen; dieser wird durch ein in kaltes Wasser eingetauchtes Leinwandläppchen, welches darauf gelegt wird, wieder zurück gebracht: sollte er aber später austreten, so ist es nothwendig den Zeigefinger mit Leinwand zu umwickeln, in Oel einzutauchen, und den vorgefallenen Mastdarm zurückzuschieben. Es ereignet sich manchmahl, daß gleich nach der Geburt am Gliede oder an den äußern Schaamtheilen des Mädchens eine helle durchsichtige Geschwulst bemerkt wird, welche jedoch bey dem Gebrauch des aufgelegten Goulardischen Wassers nicht lange andauert. Ueberzählige Glieder: als Finger, Zehen, werden, da sie noch ganz knorpelich sind, am füglichsten gleich nach der Geburt hinweggeschafft.

Bald nach der Geburt legt das Kind durch Geschrey sein Verlangen nach Nahrung an den Tag. Die erste von der Natur dem Neuling angewiesene Nahrung ist

die Muttermilch, welche durch keine noch so künstlich und kraftvoll zubereitete Brühe, Säftchen, selbst durch die Milch anderer Thiere niemahls kann ersetzt werden. Wahr ist es, daß sie manchmahl angeborne Schwäche, Anlage zu Brustkrankheiten, und andere zufällig eintretende Uebel die Mutter wirklich außer Stande setzen, ihr Kind selbst zu stillen; außer diesen Fällen aber ist die dem Kinde diese heilige Pflicht entsagende Mutter stets einer Unnatürlichkeit, ja Grausamkeit zu beschuldigen. Sie begeht den schwärzesten Hochverrath gegen die heiligen Mutterpflichten.

Abgesehen, daß das arme Opfer sehr oft dem Geize einer ausgedorrten kraftlosen Amme überlassen wird; so ist ja doch auch die beste Milch einer gesunden und gutgenährten Amme doch niemahls die einer Mutter. Aus ihrem Schooße entsprungen nährte sich das Kind neun Monathe hindurch von ihren Säften; sein ganzes Wesen ist mit dem der Mutter eins und dasselbe. Nun da es von der Mutter entbunden ein selbstständiges Wesen ausmacht, hat die Natur wohlthätig für seine ihm ganz angemessene Nahrung schon im ersten Augenblicke seines Daseyns mit der Fülle der Brust gesorgt, um es aus seiner Welt, in der es bisher allein lebte, nicht so plötzlich zu reißen. Die Milch der Mutter muß also der individuellen Konstitution des Kindes am angemessensten seyn. Der Uebergang des Neugebornen aus dem Schooße seiner Mutter zur Brust einer Amme ist meiner Einsicht nach ein Sprung in der Natur. So wenig als ein Blatt in der Natur dem andern vollkommen ähnlich ist; eben so wenig ist ein

Mensch dem andern in Hinsicht auf körperliche Beschaffenheit, Blut, und die daraus abzusondernden Säfte gleich zu halten.

In welchem Abstande das Blut eines Thieres von dem eines Menschen sey, bewiesen die vor mehreren Jahren in Frankreich üblichen chirurgischen Transfusionen, wo die einem Bocke, Kalbe oder Kuhe geöffnete Blutader ihr Blut in die eines Menschen übergießen mußte; es erfolgten Konvulsionen, und unausbleiblicher Tod. Daß es sich eben so mit der Uebergießung des menschlichen Blutes in die Blutmasse eines zweyten Individiums verhalten müsse, ist medizinisch erwiesen: Die Theorie des Verdauungs- und Assimilationsprozesses läßt schon a priori nichts anders erwarten. Wie soll der mit geringen, oder nur mittelmäßig starken Verdauungs-Säften und Organen begabte Organismus das nähmliche Produkt liefern, welches von einem mit starken und kraftvollen Verdauungs- und Assimilations-Werkzeugen versehenen Menschen, welcher gut genährt wird, zu erwarten steht.

Gleichwie nun die Blutmasse in Hinsicht ihrer Mischung, des Verhältnisses ihrer Bestandtheile, und Elemente gegen einander in jedem einzelnen Individuum von der eines andern nothwendig verschieden seyn muß; eben so geht dieser mächtige Unterschied auf die daraus bereiteten Säfte mit über. Das Blut ist jene Quelle, aus welcher der Nerve seine Lebenskraft, der Körper seine Nahrung, und

jeder Lebenssaft seine Bestandtheile, und sein ganzes Wesen schöpft, aus welcher also auch die Muttermilch hervorquillt. Der Uebergang des einen aus dem unübersehbaren Reiche der verschiedenartigsten Nahrungsmittel durch alle Arten und Abarten der mannigfaltigsten Zubereitungen; durch alle Nüanzen der Säfte, welche in die Verdauung einfließen; durch die so sehr in den Verdauungs- und Assimilations-Wegen modifizirte Blutmasse bis zur Beschaffenheit der daraus abzusondernden Muttermilch muß nothwendig auf so vielen, und so sehr von einander abweichenden Wegen wesentliche Veränderungen eingehen.

Aus dem ist zu ersehen, wie wenig gute, gesunde Muttermilch durch die einer wenn gleich eben so gesunden Amme zu ersetzen ist. Nicht zu gedenken, daß die fürs Geld gedungene Amme ohne den mindesten mütterlichen Antheil an dem Kinde zu haben, dieses blos gefühllos und manchmahl sorgenlos wartet; so theilt sie ihm gewiß einen seiner Natur nicht allerdings angemessenen Nahrungssaft, ja manchmahl sicheres Gift durch ihre Brust mit. Oft hat es sich später entdeckt, daß Weibspersonen, die mit erblichen, oder gar ansteckenden Krankheiten behaftet waren, diese sehr lüstig verheimlichten, und sich zu Ammen dingen ließen. Stets sind derley Personen von der mindern ungebildeten Volksklasse, dem Zorn, und andern schädlichen Leidenschaften oft im höchsten Grade ergeben; gewiß ist es, daß derley Leidenschaften eine plötzliche Veränderung in der ganzen Blutmasse, und den davon abgesonderten Säften hervorbringen, wodurch

augenblicklich das Kind durch ein heftiges Geschrey die Gegenwart einer Kolik, oder anderer Beschwerden verkündigt. So geschieht es, daß das für ein Jahrhundert geschaffene Kind schon in den ersten Monathen seines Daseyns auf diese natürlichen Ansprüche Verzicht zu thun gezwungen wird.

Aengstlich klagt oft die Mutter das schlechte Fortkommen ihres Kindes dem Arzte, in dessen Gewalt es nicht steht, diese Hindernisse zu beseitigen. Freywillig entsagt sie aus Furcht vor bösen Folgen, oder aus Furcht des Verlustes ihrer Reize dem natürlichen Vergnügen dem sich mit Wonne an sie anschmiegenden Kinde die Brust zu reichen; doch gerade das ist es, welches zu so manchen bösartigen Krankheiten unserer Wöchnerinnen das meiste beyträgt. Der natürlich und sanft ausfließende Saft wird durch ungeschickte Hebammen, vermittelst Gläser, und anderer Werkzeuge gewaltig ausgepreßt, wodurch dieses zartgebaute Organ nur Schaden erleiden kann. Schon die dadurch gehinderte Aussonderung der Milch gibt hinreichenden Grund zu einer Anhäufung der Säfte in der Brust, zur Entzündung, Eiterung, und Verhärtung. Nichts ist gewöhnlicher in unseren Tagen, als böse Brüste gleich nach dem ersten Kindbette zu treffen, wovon die geringste Folge Verhärtung, und Verunstaltung der Brust ist, wohl auch das Leben selbst manchmahl gefährdet wird. Die Versetzung der Milch auf die inneren Theile als auf die Eingeweide der Brust, des Unterleibs, oder auf das Gehirn bringt oft schnell tödliche Krankheiten hervor.

III.

Von der Auswahl einer Amme.

Nachdem nun aber alle Hoffnung die Menschheit wieder zur einfachen Natur zurückzuweisen, verschwunden ist; alles sowohl Groß als Klein dem unglücklichen Modeton zu huldigen sucht; folglich die Ammen zu einem widernatürlichen Ueberfluß geworden sind; so sehe ich mich gezwungen, erstlich über die Auswahl einer Amme; und dann über ihre Verhaltung während dieser Verrichtung ausführlicher zu sprechen.

Viel zu wichtig ist das Geschäft einer Amme im Bezug auf das Kind, als daß diese nur leichthin, ohne einen einsichtsvollen Arzt zu Rathe zu ziehen, gewählt werden könnte. Gewiß ist es, daß so manchmahl die Mutter bey ihrem besten Willen außer Stand gesetzt wird, ihr Kind selbst zu stillen; erbliche Krankheiten Gicht, Skropheln, Anlage zur Lungensucht; schlechte Beschaffenheit der Milch, wässerige, dicke, oder sehr leicht gerinnbare Milch; andere während des Wochenbettes entstehende Krankheiten, als: Kindbettfieber, Nervenfieber, Bluthusten, Entzündungen edlerer Theile, Skorbut, Ausatz, Blutsturz, Fallsucht, Melancholie und Wahnsinn, alle diese Fälle dispensiren die Mutter von dieser natürlichen Pflicht. Auch örtliche Fehler der Brüste, als allzukleine Brüste, deren Umfang keine hinreichende Nahrung für das Kind aufnehmen kann; umgekehrt allzugroße Brüste, die sogenannten Fleischbrüste, die durch ihr Fett, und fleischi-

ge Substanz die milchabsondernden Gefäße ihn ihrer Verrichtung hindern, sind zu berücksichtigen; eben so wenig taugen Brüste mit einwärts gekehrten, kleinen, oder gänzlich mangelnden Wärzchen. Ferner Entzündung der Brüste, Verhärtung, Geschwüre, Krebs, allzugroße Reizbarkeit, und Einrisse in den Wärzchen sind wirkliche Hindernisse des Säugens. In allen diesen Fällen ist die Mutter vom Säugen nicht nur abzuhalten; sondern sie würde dem Kinde nur unberechenbare Nachtheile zuziehen, und macht also die gute Auswahl einer tüchtigen Amme höchst nöthig, die nun freylich sehr behuthsam soll aufgenommen werden.

Sie soll vor allem von guter physischer Beschaffenheit, und fester Gesundheit seyn. Es soll von dem Daseyn erblicher und jener obenerwähnter Krankheiten, welche die Mutter zu diesem Geschäfte untauglich machen, keine Spur zu finden seyn. Sie soll in dem Alter zwischen zwanzig und dreyßig Jahren seyn. Besser ist es, wenn sie wohlgebildet ist, als daß sie häßlich sey. Sie muß nicht lange, höchstens einige Tage vor oder nach der Geburt der Mutter entbunden worden seyn, daß das Kind nicht in der Folge aus Mangel an hinlänglicher Nahrung zu darben, oder eine andere Amme man aufzusuchen gezwungen sey. Ob die aufzunehmende Amme mit einem Knaben oder Mädchen entbunden worden sey, welches einige Aerzte unterscheiden wollten, ist ganz gleichgültig.

Da diese Ammen gewöhnlich von dem gemeinen Haufe sind; so ist besonders auf versteckte Krankheiten

als: Kopfgrind, Krätze, Flechten, weißen Fluß, und Spuren einer venerischen Ansteckung, oder der wirklich vorhandenen Lustseuche Rücksicht zu nehmen. Ein großes Augenmerk verdient die örtliche Beschaffenheit der Brüste. Diese sollen von mittlerer Größe, voll, elastisch, mit weder zu großen, noch zu kleinen Wärzchen versehen seyn, damit das Kind durch zu kleine Wärzchen nicht an dem Saugen, oder durch zu große an dem Schlucken gehindert werde, weil zu große Wärzchen den Mund zu sehr ausfüllen, und die Bewegung der Zunge hemmen. Auch sollen die Wärzchen von rother Farbe, und durch einen leichten Kitzel schnell erregbar seyn.

Erwünscht ist es ferner, wenn die Amme stark gebaut, von heiterem Temperamente, breiter Brust, und gut gefärbt ist. Besser ist es, wenn die Haare, und Augenbraunen schwarz oder dunkelbraun, als roth gefärbt sind. Zu empfehlen sind schöne weiße Zähne, festes, gesundes, nicht vielleicht bey der Berührung blutendes, skorbutisches Zahnfleisch. Ein übelriechender Athem, oder widrige Ausdünstung sind bey einer Amme auszuschließende Eigenschaften. Der Gebrauch der Sinne sey vollständig, nicht vielleicht blödsinnig, schielend, taub, einaugig. Ueberhaupt sind Ammen vom Lande denen von der Stadt vorzuziehen. Stets soll die Amme, außer dem Falle der Untauglichkeit oder Krankheit der Mutter, mehr oder weniger Aehnlichkeit mit der Beschaffenheit der Mutter besitzen.

Unendlich viel ist an der moralischen Seite einer Amme zu berücksichtigen, und deßwegen nicht jede unbekannte Person zu einer Amme zu nehmen. Mehr neigt sich das Mutterrecht auf die Seite der saugenden und ernährenden, als auf die der gebährenden Person. Daß durch die Milch auch Gemüthsart und Leidenschaften mitgetheilt werden, bewiesen theils jene rohen Völker, bey welchen es üblich ist, ihre Kinder durch Pferde, Eselin, Rennthiere und Kühe säugen zu lassen; mit der Milch dieser Thiere säugen sie auch zugleich ihre thierische Natur ein, wie dieß der Fall in Island, Grönland, und Sibirien noch heut zu Tage ist; theils dienen Menschen zum Belege, welchen von wilden und rohen Ammen gesäugt, eben dieses rohe Naturell zu Theil wurde, wie dieß vom Kaiser Kaligula behauptet wird. Nicht nur bey dem Menschen, sondern selbst bey Thieren bestätigt sich dieser mächtige Einfluß der Muttermilch auf die Gemüthsart, und körperliche Beschaffenheit des Säuglings; so ist es bekannt, daß, wenn eine Ziege durch ein Schaaf, oder dieses von einer Ziege gesäugt wird, jene eine feinere, dieses aber eine steifere Wolle erhält.

Die Amme sey daher fromm, gutmüthig, reinlich, nüchtern und ehrsam; heftigen Leidenschaften, besonders dem Zorne nicht ergeben. Vorzüglich ist der Zorn bey einer Amme zu vermeiden, denn oft schon geschah es, daß eine erzürnte Mutter oder Amme dem Kinde eine so schädliche Milch beybrachte, daß fast augenblicklich Erbrechen, Bauchgrimmen, und Durchfall beym Kinde erfolgten. Jeder Zeit soll daher die Veranlassung

zu heftigen Gemüthsbewegungen bey einer Amme beseitigt, durch keine harte, gefühllose Behandlung in Kummer und Traurigkeit versetzt, sondern stets bey heiterem Gemüthe sie zu erhalten gesucht werden. Sollten dennoch heftige Leidenschaften vorausgegangen seyn, so ist es nothwendig, die erste Milch aus der Brust auf was immer für eine Weise zu entfernen, um jenes Gift nicht dem Säugling zu Theil werden zu lassen.

IV.

Von der Untersuchung der Milch bey einer Amme.

Von großer Wichtigkeit ist die Untersuchung der Beschaffenheit der Milch bey einer Amme; dieß ist zwar eigentlich das Geschäft eines einsichtsvollen Arztes; doch weil so manches auch von dem Nichtarzte unterschieden werden kann, so stelle ich hier die erwünschte Beschaffenheit der Ammenmilch der Lesewelt vor.

Die Farbe der Milch soll gleichförmig weiß, und undurchsichtig, nicht blaß oder ungewöhnlich blau seyn. Der Geschmack soll süß und angenehm, nicht vielleicht herb, bitter, oder sonst widrig seyn. Geruch außer dem äußerst flüchtigen animalischen, den man in frisch gemolkner Milch bemerkt, soll gar keiner zugegen seyn; ferner soll die Milch ganz mild seyn, so zwar, daß wenn ein Tropfe davon ins Auge kömmt, es gar keinen Reiz verursache. Sie soll von gehöriger Konsistenz weder zu dünn, noch zu dick seyn, wenn ein Tropfe davon auf den Nagel gelassen wird, daß er weder zu

schnell, noch zu langsam abfließe, und stets ein deutliches weißes Merkmahl auf dem Nagel zurücklasse. Endlich ist eine innige verhältnißmäßige Mischung ihrer Bestandtheile erforderlich.

Die Hauptbestandtheile sowohl der menschlichen als thierischen Milch sind Butter, Käs, und Molke. In diese Bestandtheile wird es durch längere Ruhe; durch die Wärme aber, oder beygemischte Säuren, Mittelsalze, Magensaft, Kalbsmagen, Eydotter, Weingeist, Gummi, Zucker und dergleichen noch viel schneller zersetzt. Die Butter ist thierisches Fett, welches mit den gepreßten Pflanzenöhlen übereinkommt, und mit der Zeit ranzig wird; der käsige Theil kommt mehr mit der Gallerte und Eyweißstoff überein, und fault mit der Zeit; die Molke ist der wässerige Bestandtheil der Milch, der die noch übrigen in sich aufgelöst enthält, als nähmlich vielen Milchzucker, und phosphorischen Kalk. Das Verhältniß dieser verschiedenen Bestandtheile gegen einander ist nicht nur in verschiedenen Thiergattungen, sondern bey Menschen selbst sehr verschieden, woher bald die größere, bald mindere Gerinnbarkeit der Milch, und die eben davon abhängige Güte oder Untauglichkeit derselben zu leiten ist.

Den Vorzug hat jene Milch, in welcher eine große Menge der Molke mit geringerer des Käsestoffes vorhanden ist, denn in der Molke ist eigentlich der nahrhafte Stoff, nähmlich Zuckerstoff, aufgelöst enthalten. Ferner ist jene vorzuziehen, welche schwer gerinnt, und deßwegen, ohne sauer zu werden, lange aufbewahrt

werden kann, denn sie zeugt von inniger Mischung und Verwandtschaft ihrer Bestandtheile mit einander. In allen diesen Eigenschaften zeichnet sich die menschliche Milch vor andern aus; sie enthält bey einem Uebermaaße der Molke einen geringen Antheil des Käsestoffes, und kann am längsten ohne in Gährung zu gerathen, aufbewahrt werden; den zweyten Rang aus eben dem Grunde behauptet die Eselsmilch, dann die der Pferde, der Ziegen, der Kühe, und endlich die der Schaafe.

Die Milch, welche in den ersten Tagen nach der Geburt bey Menschen und Thieren abgesondert wird, ist der Beobachtung der Aerzte zu Folge stets um ein merkliches dünner, zur Gerinnung und sauren Gährung geneigter, und bringt sehr leicht in dem Neugebornen einen Durchfall hervor. Aus dem Grunde ratheten einige Aerzte diese gleich nach der Geburt in den Brüsten enthaltene Milch bey Seite zu schaffen, und dann erst den Säugling anzulegen. Allein die vorsichtsvolle Natur scheint geflissentlich diese Eigenschaft der ersten Muttermilch eingeprägt zu haben, um das Kind von dem Kindspech zu reinigen, zu welcher Eigenschaft wohl auch der längere Aufenthalt dieser Primizien in ihrem Geburtsorte vieles beytragen mag. Wie viel Einfluß die Nahrung auf die Beschaffenheit der abzusondernden Milch habe, beweist der Umstand, daß Ammen, welche bloß mit vegetabilischen Speisen genährt werden, eine wässerige, leicht in Säuerung übergehende und leicht gerinnbare, der Kuhmilch zunächst kommende Milch aussondern.

Eine besondere Rücksicht verdienen bey Ammen gewisse Leiden der Gebärmutter. In einer niemahls zu verkennenden Mitleidenschaft steht die Gebärmutter mit den Brüsten. Während der Reinigungs- und Schwangerschaftsperiode, sogar wenn eine Krankheit, als Entzündung, Verhärtung, Krebs oder ein Polyp oder Mola in der Gebärmutter zugegen ist, werden die Brüste immer in Mitleidenschaft gezogen. Daß nun in dem Falle des Daseyns einer Krankheit in der Gebärmutter auch die Brüste mehr oder weniger krankhaft affizirt seyn müssen, und ein krankhaftes Produkt liefern, ist von selbst einleuchtend.

Viel wurde von den Aerzten darüber gestritten, ob eine der Reinigungsperiode unterworfene Amme zu diesem Geschäfte tauglich oder untauglich sey? allein die unerwiesene sowohl Schädlichkeit als Unschädlichkeit macht diesen Gegenstand so ziemlich gleichgültig. Viel wichtiger ist aber die Schwangerschaft bey einer Amme; denn der Zufluß des Blutes, und die dadurch bedingte Absonderung der Milch in der Brust muß nothwendig durch die vermehrte Tendenz gegen die Gebärmutter um dem neuen Embryo Nahrung zu gewähren, um vieles beeinträchtiget werden. Doch sind ärmere Mütter, welche, ungeachtet sie alljährlich entbunden werden, dennoch sehr gesunde und vollkommene Kinder zur Zeit der Schwangerschaft säugen und ernähren.

V.

Von der Verhaltung der Amme während des Säugens.

Nachdem nun eine mit mehreren oder wenigeren der oberwähnten Eigenschaften ausgerüstete Amme aufgenommen worden ist, so kömmt alles darauf an, sie auch bey guter Gesundheit zu erhalten, damit nicht im Verlaufe der Zeit wegen Kränklichkeit, oder andern eingetretenen mißlichen Umständen die Nothwendigkeit mit der Amme zu wechseln eintrete. Sie muß als Freundinn des Hauses, und nicht als eine Dienstmagd verächtlich behandelt werden. Die sechs nicht natürlichen Dinge der Alten, als: Luft, Speis und Getränk, Bewegung und Ruhe, Wache und Schlaf, Leitung der Leidenschaften, und Begierden müssen hierbey niemahls außer Acht gelassen werden.

Die Luft gewährt die erste Lebensnahrung, und besonders in Anstalten, wo mehrere mitsammen erzogen werden, soll stets auf deren Reinheit, Freyheit, Lüftung und gehörige Temperatur gesehen werden. Schreckliche Beyspiele von der großen Schädlichkeit der verdorbenen Luft liefern uns Gefängnisse, Kerker, unterirrdische Höhlen, Berghöhlen, Brunnen, Gruften und andere verschlossene Orte, wo aller Zugang der Luft versperrt, folglich jede Erneuerung derselben unmöglich gemacht wird. Hemmung des Athems, plötzliches dahinstürzen, und wofern nicht die schleunigste Hülfe geleistet wird, sicherer Erstickungstod ist die un-

ausbleiblichste Folge. In Findelhäusern und Gebäranstalten, wo mehrere Mütter und Ammen sammt ihren Säuglingen beysammen stecken, ist diese Vorsicht die erste Bedingung des Wohlseyns. Die Ausdünstung aller dieser oft unreinlicher Menschen, die Lochien, die Gährung und Fäulniß der Milch; der Urin, und er Unrath des Kindes; die üble Gewohnheit daselbst, Wickeltücher zu waschen, und zu trocknen; alles dieß zusammen genommen bringt eine wahrhaft verpestete Luft, nicht selten die Ursache gefährlicher Krankheiten, die sowohl das Kind, als die Amme, dem Tod überliefern, hervor.

Unmenschlich, und nachtheilig sowohl für das Kind als für die Amme wäre es, wenn die Amme während der ganzen Säugezeit zwischen vier Mäuern eingeschlossen verbleiben müßte. Die Gesundheit erheischt es außer dem Hause manchmahl Bewegung zu machen, wobey sie jedoch vor Verkühlung gehörig geschützt seyn muß, widrigenfalls sehr leicht katarrhalische und rheumatische Zufälle, Koliken, Durchfall, Milchverhaltung oder Versetzung auf innere Theile, Entzündung, Eiterung, Verhärtung der Brüste, Gebärmutterentzündung und andere Uebel entstehen können.

Was die Nahrung einer Amme betrifft; so leuchtet von selbst ein, daß ihr, weil in einem Individuum zwey Geschöpfe zu ernähren sind, stets ein kraftvoller, leichtverdaulicher Unterhalt zu Theil werden müsse. Stets ist hierbey Rücksicht auf ihre vorherige Lebensweise zu nehmen, und immer müssen sie, wie es an-

dere Menschen thun, um ihre volle Gesundheit zu erhalten, gehalten, und genährt werden. Nur habe ich zu erinnern, daß alle scharfen, stark gesalzenen, aromatischen, und sehr fetten Speisen, Käs und Hülsenfrüchte aus der Kost der Amme zu verbannen sind, wie auch Zwiebel, Knoblauch, einmarinirte Fische, Wildpret, und zu viele Leckereyen. Besser ist es, wenn die Amme zu wiederhohlten Mahlen im Tage Speisen genießt, als wenn sie sich auf einmahl übermäßig anfüllt. Das zuträglichste Getränk für sie ist stets das Wasser, doch ist hierbey der Gewohnheit manches nachzusehen, damit die Unterbrechung der alten Gewohnheit nicht mehr schade, als das angemessenste Getränk nützen würde.

In Betreff der Bewegung und Ruhe habe ich schon zuvor erwähnt, daß sie um einer Ausheiterung und frischer Luft zu genießen, öfters im Freyen sich erquicken, und mässige Bewegung machen müsse; sie trägt zur bessern Verdauung, größerer Eßlust, und Ausheiterung des Gemüthes unendlich vieles bey.

Der Schlaf, jene Unterbrechung des Gebrauches aller Sinne, und aller animalischen Verrichtungen ist ein Hauptbedürfniß für eine durch so vielfältige Unruhen gequälte Amme. Da die Amme des Nachts so oft im Schlafe gestört wird, so soll ihr des Tages manchmahl Schlaf gegönnt werden. Zu wenig Schlaf ist eben so nachtheilig, wie übermäßiger; indem ersterer die Amme erschöpft, und die Milchabsonderung bedeutend beeinträchtigt; letzterer aber eine unüberwindliche

Trägheit des Körpers, eine Verzögerung des Umlaufs aller Säfte, dicke Konsistenz der Milch, und Anschoppungen in den Eingeweiden hervorbringt. Besser ist es immer, wenn eine Amme während dieser ganzen Zeit von dem Verkehr mit dem männlichen Geschlechte ausgeschlossen werden kann.

Zuweilen ereignet es sich, daß eine schwächliche Amme durch ein lebhaftes starkes Kind, besonders durch Zwillinge so hergenommen wird, daß, wenn nicht baldiger Wechsel derselben eintritt, die nachtheiligsten Folgen für dieselbe zu befürchten sind. Sie schwindet sichtbar dahin, verliert die Eßlust, bringt schlaflose Nächte zu, verfällt in Traurigkeit, und Melancholie. Wird nicht bald gewechselt, so sind Brustkrankheiten, Hüsteln, auch Lungensucht, sowohl für die Amme, als für den Säugling gefahrvolle Folgen zu erwarten. Und im Gegentheil ist öfters ein schwächliches Kind einer starken, wohlgenährten Amme zu wenig genügend; als das Milchstockung, Entzündung und Eiterung nicht veranlaßt würden. In solchem Falle ist manchmahl durch sparsamere Kost, geringe Aderlaß, besonders durch leichte Abführungsmittel, wodurch die Säfte nach dem Unterleibe geleitet werden, den zu befürchtenden Uebeln vorzubeugen.

Kinder mit festem Zahnfleische, besonders während der Entwickelung der Zähne, wo sie in dem Zahnfleische einen besonderen Reiz verspüren, säugen zuweilen empfindliche Wärzchen wund, wozu manchmahl der durch Schwämmchen vergiftete Speichel vieles bey-

trägt. In diesem Falle muß die Brust nothwendig verschont, und das Kind an die andere angelegt werden. Das Wärzchen wird mit frischer Butter, Gummischleim, oder Quittenschleim bis zur vollkommenen Heilung bestrichen. Sollten sich einfache Risse ohne Entzündung in den Wärzchen zeigen, so soll es bloß mit Rosmaringeist, Benfoestinktur oder Mastixtinktur zur Heilung gebracht werden. Noch ist zu erinnern, daß nicht bey jedesmahligem Aufschreyen des Kindes ihm die Brust zu reichen sey, hundertmahl des Tages, und besonders des Nachts wird das Geschrey des Kindes mit der Brust gestillt; dadurch wird die Amme unnütz erschöpft, und der zarte Magen des Kindes zu seinem Nachtheile überladen.

VI.

Warnung vor dem unbescheidnen Gebrauche der Hausmittel überhaupt, und insbesondere bey Kindern.

In keinem Handwerke, in keiner Kunst, oder Wissenschaft gibt es so unzählige Gehülfen, und Mitpfuscher als in der Heilkunde; jeder Mensch raisonnirt über eigens ausgestandene Krankheiten, macht Schlüsse ohne Vordersätze zu haben; sucht seine Erfahrung, wenn gleich, wie eine Faust auf das Aug, auf jeden gegebenen Fall anzupassen; jede hochgelehrte und belesene Matrone, und jedes erfahrungsvolle alte Weib, welches mit Kranken viel zu thun hatte, ist im Besitze gewisser Mittel, welche ein Heer von Krankheiten ganz

sicher, und unfehlbar vertreiben; jeder Taglöhner verordnet Pflaster und Salben, welche in der Heilung der Wunden Mirakel wirken; endlich jeder Unhold und Trunkenbold sucht als Heilkünstler, auf Kosten der leichtgläubigen Dummköpfe sich zu nähren, und sein vergeudetes Vermögen durch beutelschneiderische Kuren zu ersetzen.

Vorzüglich aber ist das Fach der Augenheilkunde in unseren Zeiten so ausgedehnt, daß sogar der Henker als Herr Kollega uns Augenärzten den Ruf streitig macht; er operirt, dispensirt Salben, Augenwässer, innerlich zu nehmende Pulver, u. d. g. Mit vollem Rechte kann man ausrufen: O Zeiten, o Sitten! In jeder Familie gibt es gewisse, von der Urgroßmutter geerbte Augenwässer, deren Ingredienz fast beständig der Vitriol ist; und Augensalben, entweder aus weißem oder rothem Präzipitate bereitet. Möchten doch auch unsere Aerzte mit der rothen Salbe, und dem gewöhnlichen mit Vitriol geschwängerten Rosenwasser etwas sparsamer seyn! sobald ein rothes Auge bemerkt wird, so ist es schon das Signal zur Verordnung dieser Augenwässer oder Augensalben.

Wie könnte ich mich doch in die chinesische Regierung einmischen, da ich doch China niemahls gesehen habe? oder wie könnte ich einem Baumeister in der Aufführung eines Gebäudes Unterricht ertheilen, da ich doch von der Baukunst keine Begriffe besitze? Niemahls soll der Schuhmacher über seinen Leist hinausschreiten: und man überlasse das Heilungsgeschäft dem

Arzte, welcher statt einer an sich gemachten Erfahrung eines einzelnen Menschen deren tausende zu wissen befugt ist. Daher kömmt es denn, daß die meisten Menschen bey dem ersten Uebelbefinden gewöhnlich ihre Zuflucht zu den Hausmitteln nehmen; diese, wenn sie gleich an sich unschädlich sind (welches bey dem verkehrten und empyrischen Gebrauche derselben wohl selten der Fall ist) stiften dennoch dadurch Unheil, daß der Arzt bey gehöriger Zeit nicht herbeygerufen, und das Uebel entweder durch sich selbst, oder durch die schädliche Wirkung der angewandten Hausmittel bis auf den Grad der Unheilbarkeit gesteigert wird; wo der später herbey gerufene Arzt entweder gar nichts, oder nur äußerst wenig zu bewerkstelligen vermag.

Am häufigsten ist dieß der Fall bey Augenkranken, wo der Augenarzt meistens die schon sehr vernachlässigte, durch vorher angewendete Quacksalbereyen verschlimmerte Krankheit zu bekämpfen bekommt. Jede Augenentzündung wird ohne Unterschied ihrer Ursache, ihres Grades, und ihrer Beschaffenheit mit Augenwässern, Salben, oder wie jetzt die Mode einreißt, durch auf die Schläfe gelegte Pflaster, oder mit verschiedenen Geistern, als Rosmaringeist, Lavendelgeist, Köllnerwasser, Weingeist, Einblasen des Zuckers, oder anderer vielmehr reizender Substanzen bestürmt.

Das Auflegen der Pflaster auf die Schläfe ist ein medizinisch bewiesener Unsinn. Gesetzt, sie sind von einiger Wirksamkeit (obschon ich mich durch eigene Unter-

suchung von ihrer einfachen, harzigen und unwirksamen Komposition überzeugt habe) so sind sie dennoch als vielleicht ableiten sollende, rothmachende, oder blasenziehende Reizmittel auf diesem Orte zwecklos, ja sogar gefährlich angebrachte Heilmittel: es frägt sich, ob durch die Nähe ihrer Lagerung an das Auge demselben von der im übrigen Körper vielleicht vorhandenen Schärfe nicht vielmehr zu, als abgeführt wird. In dem Falle der Nothwendigkeit einer Ableitung lehrt uns die Vernunft und Erfahrung, einen vom Auge entfernteren Theil, als hinter den Ohren, im Nacken, zwischen den Schultern oder am Vorderarm hierzu zu wählen. Hernach frage ich, ist es den unbedingt nöthig in einer jeden Entzündung Ableitung zu gebrauchen? gewiß wird kein wohl unterrichteter Augenarzt in katarrhalischen, rheumatischen, oder andern Entzündungen unbedingt nach ableitenden Mitteln greifen. Noch weit unsinniger ist es, solche Wunderpflaster in solchen Fällen zu gebrauchen, wo es sich um die von der Entzündung zurückgelassene Uebel, als Fehler der Mischung der Substanz, und der Thätigkeit der Lebenskraft handelt, z. B. Flecken der Hornhaut, Staphylomen, grauer oder schwarzer Staar. Die Anatomie lehrt uns keine Wege, auf welchen diese Mittel geradezu in das Auge gebracht werden, und die gehörige Thätigkeit und Mischung des Auges bewerkstelligen könnten. Nur also von einem elenden betrügerischen Gaukler können diese Pflasterchen auf Kosten des Menschenwohls an ein leichtgläubiges, kurzsichtiges Publikum verhandelt werden.

In Betreff der übrigen auf die Augen anzuwendenden Mittel habe ich nur zu erinnern, daß es unmöglich ein Universalmittel geben kann, welches in gleichem Maße alle Uebel des Auges heben könnte: von hundert Ursachen, und in auf die verschiedenste Weise beschaffenen Individuen entstehen Krankheiten von eben so verschiedenem Grade, Natur, und Wesen: wie soll also eben dasselbe Mittel in allen diesen Fällen, wo bald heiß, bald kalt; bald trocken, bald naß; bald reizend, bald besänftigend gehandelt werden muß, Genüge leisten? Die meisten Augenentzündungen rühren von der durch verschiedene Stoffe und verschiedene Reize gesteigerten Lebenskraft her; und um sie zu vertreiben, bringt man noch neue heftige Reize an, wie die meisten der üblichen Augenwässer, Salben und Pulver sind; das heißt, um das Feuer zu löschen, gießt man Oehl darauf.

Eben so verhält es sich mit den allgemeinen Krankheiten des menschlichen Organismus. Wo der gebildete und einsichtsvolle Arzt nur mit größter Behutsamkeit, und kalter Ueberlegung in die Verrichtungen dieses so äußerst zusammengesetzten Meisterstücks der Schöpfung eingreift; da wagt sich der Stümper gleichgültig darüber her, und vergiftet die Menschheit ohne das mindeste Bedenken zu tragen. Ich möchte wissen, wer so einem Scharfrichter das jus gladii zu Theil werden ließ? Der vernünftige Arzt weiß es, wie schwer er zur vollkommenen Kenntniß der Verrichtungen eines einzelnen Individuums gelange; er weiß, wie wenig ein medizinisches System auf jeden einzelnen Organis-

mus anwendbar sey; endlich weiß er auch, daß jedes Individuum für sich ein eigenes medizinisches System, welches der Arzt, um nicht Stümper zu seyn, sich schaffen muß, erfordere. Gleichwie nicht im Hauen oder Stechen, sondern im Ausparriren die Force eines Fechters besteht; eben so ist es Pflicht des rationellen Arztes, nicht nur das in jeder Krankheit erprobte Mittel zu kennen; sondern mit den vielfältig modifizirten, und gemischten Heilmitteln allen Reaktionen, Gradationen, und Abnormitäten eines gegebenen Falles zu entsprechen.

Freylich fordert dieß alles zusammengenommen etwas mehr als Menschenkräfte. Der einsichtsvollste Arzt wird gezwungen in manchen Fällen die Achsel zu zücken; nun geschieht es gewöhnlich, daß der Kranke aus Ueberdruß wie ein ins Wasser gefallener nach allen auch noch so nichtigen, abscheulichen, und abergläubischen Mitteln greift; ein Heer von Charlatanen, Quacksalbern, und alten Weibern tritt an den Platz der Aerzte: und zuweilen fügt es sich, daß der Kranke wirklich seine Genesung erreicht; und nun wird über den Arzt und das ganze medizinische Wesen heillos geschimpft, und losgezogen. Ich frage aber, ob der Kranke nicht, ohne diese Mittel zu nehmen, früher genesen wäre? ob die Heilung der Kunst des alten Weibes, oder der heilenden Naturkraft beyzumessen sey? freylich ist der Kranke genesen, denn die Ursache des Uebels hat sich von selbst gehoben; und die Heilkraft der Natur hat sowohl die Krankheit selbst, als die Hindernisse des unsinnigen Quacksalbers besiegt.

Besonders aber gilt dieß, was ich über den Mißbrauch der Heilmittel gesagt habe, vom kindlichen Alter. Bey weitem sind wird Aerzte noch nicht im Reinen über die Krankheiten des kindlichen Alters, das Kind kann sich nicht über dieses oder jenes Leiden beklagen, es schreyt bloß, und wir sind gezwungen aus den äußeren Erscheinungen auf die im Inneren vorgehenden gestörten Verrichtungen zu schliessen. Wie leicht selbst der erfahrenste Arzt, durch diese undeutlichen Kennzeichen geleitet, verführt werden kann, ist von selbst einleuchtend, und erst der Nichtarzt, die alte Nachbarinn oder Base, wo wird die ein für dieses zarte, und reizbare Geschöpf passendes Mittel auffinden? Daher geschieht es so häufig, daß durch ein vermeintes Heilmittel dem Kinde sicheres Gift beygebracht wird.

VII.

Ueber die Erziehung eines Kindes ohne Mutter- und Ammenmilch.

Ist es nicht nothwendig, so ist es die größte Sünde, die man gegen die Natur begehen kann; ist es aber traurige Nothwendigkeit, so ist es auch das größte Unglück, welches dem neuen Weltbürger widerfahren kann; wenn ihm weder Mutter- noch Ammenmilch gegönnt wird, und er aus fremden ihm unnatürlichen Stoffen sich Nahrungsmaterial bereiten muß. Dem Kinde, welches bisher ein Theil der Mutter war, hat die Natur, die aus der nähmlichen Blutmasse, aus welcher es sein Daseyn hat, bereitete ihm eigenthümliche Nah-

rung, nähmlich die Muttermilch zu seinem Unterhalt, und fernerem Fortkommen angewiesen. Wie kann also Thiermilch, Brühe und dergleichen Ersatz dafür leisten? Die Milch nebst der Galle und dem Saamen besitzt den höchsten Grad von Vitalität; wie es Gemüthsbewegungen, welche, da sie auf diese wirken, augenblickliche Veränderungen in diesen Säften hervorzubringen vermögen, hinlänglich beweisen.

Der Lebensdunst, welcher bey einer erkalteten Milch verloren geht, ist der angemessenste Reiz für die noch so schwache Lebenskraft des Kindes; durch ihn wird die Milch in ihrer gehörigen Mischung der Bestandtheile erhalten, und das reizbare und kraftlose Verdauungsgeschäft wird dadurch erleichtert, zur gänzlichen Verähnlichung dieses beygebrachten Materials geschickter gemacht; er ist der erste und mächtigste Lebensleiter von der Mutter zum Kinde.

Die von dem Thiere entfernte leblos gewordene Milch zerfällt in kurzer Zeit in ihre Bestandtheile, deren Trennung, Beschwerden der Verdauung, Säure, Erbrechen, erschöpfenden Durchfall und Auszehrung verursacht. Man lauft gewöhnlich auf den Markt, um von dem nächsten Milchweib die Milch einzuhandeln; dadurch muß also dem Kinde bald natürliche, bald verfälschte, bald frische, bald halbgeronnene, bald saure, bald süsse Milch zufließen. Schon zuvor suchte ich zu beweisen, in welch einem heterogenen Verhältniß das Blut und die daraus abgesonderten Lebenssäfte eines Thieres mit denen des Menschen sey; nun

aber ist nicht nur bey Thieren verschiedener Gattung die Milch von verschiedener Natur; sondern selbst bey Thieren von ebenderselben Gattung richtet sich die Güte der Milch stets nach der individuellen Beschaffenheit eines einzelnen Thieres; Temperament und spezifischer Charakter behauptet sich eben so bey Thieren wie bey Menschen. Daher ist nicht ohne Grund zu rathen, daß in dem Falle einer solchen Erziehung die Milch stets von dem nähmlichen Thiere genommen werde.

Die Eselsmilch ist wegen ihrer trefflichen Mischung, da sie einen großen Antheil zuckerreicher Molke, eine kleine Menge feinen Oehls, und sehr wenig Käs enthält, der menschlichen am nächsten zu setzen; hierauf folgt die Pferdemilch und Ziegenmilch, welche noch ziemlich ähnliche Mischung ihrer Bestandtheile besitzen, dann die Schafmilch, welche schon viel fetter und schwerer verdaulich ist; endlich die Kuhmilch, welche wegen ihrer Schwere, Fette und großen Neigung zum Gerinnen und Sauerwerden, gleichwie die gewöhnlichste, so auch die unpassenste zu diesem Zwecke ist. Insgesammt sind diese grasfressenden Thiere, und daher ist die Milch dieser Thiere keineswegs bis auf jenen Grad animalisirt, wie die des Menschen. Stets sollte die Thiermilch gleich nach dem Melken dem Kinde gereicht werden, damit der Verlust der thierischen Wärme durch keine Erwärmung beym Feuer, wodurch deren Gerinnbarkeit und Uebergang in die Säure befördert wird, ersetzt werden müsse.

Am besten werden derley Kinder mit der vom Dr. Hufeland verordneten Molke genährt. Sie wird bereitet, indem man einen Kalbsmagen einige Stunden hindurch in Essig weicht, und sammt dem Wasser in eine halbe Maß Milch gegossen, sodann bey einer gelinden Wärme ohne jedoch zu kochen, von den auszuscheidenden gröbern Theilen reinigt; die übrigbleibende Molke ist wegen ihrer Dünne und reichhaltigem Zuckerstoffe ohne Fett und Käs die erquickendste Nahrung für den Neugebornen. Später wird diese Molke am besten mit Ziegenmilch, die doch leicht zu verschaffen ist, vertauscht; mittlerweile können auch Fleischsuppen, Kalbsbrühen, worinn etwas Zwiebel oder Eydotter aufgelöst ist, Biersuppe mit einem Eydotter, Brühen mit Salep und Sago verabreicht werden. Wohl zu merken ist auch hier, daß das Kind nicht bey jedesmahligem Geschrey gefüttert, und folglich überfüttert werde, sondern in bestimmten Stunden fünf bis sechsmahl im Tage gespeiset werde.

VIII.

Wie das neugeborne Kind zu baden sey?

Viel wurde unter den Aerzten gestritten, ob das Kind nach der Geburt gleich kalt oder warm gebadet werden soll? Allein wenn man mit der Zartheit und Reizbarkeit des Neugebornen die Wirkungen des kalten Wassers vergleicht, so fällt dieser Streit von selbst weg. Wie soll das Kind, welches bisher das erste Le-

bensprinzip, die Wärme, von dem Mutterleibe erborgte, jetzt da es selbstständig zu werden anfängt, und einen sehr geringen Antheil dieses unentbehrlichen Lebensreizes für sich aus eigener Blutmasse zu bereiten vermag, den heftigen Eingriffe des kalten Bades ertragen? Gewiß würden durch die zusammenziehende Kälte die Hautgefässe verengt, und das Blut nach den Eingeweiden getrieben werden, wovon Schlagfluß oder Erstickungstod die Folge seyn könnte.

Die ganze Tendenz der physischen Erziehung soll dahin gerichtet seyn, die schlaffe und weiche Faser des Kindes gehörig zu stärken, und die allzugroße Erregbarkeit in mässigen Schranken zu erhalten; dann die Entwickelung aller Kräfte und Organe durch Hinwegräumung aller Hindernisse nicht nur zu erleichtern, sondern auch ihrer Ausbildung die gehörige Richtung zu geben. Zu diesem Zwecke soll das Kind gleich nach der Geburt mit warmen Wasser gereiniget werden; dann aber täglich im ganzen Körper mit kühlem, oder kaltem Wasser vermittelst eines Badeschwammes gewaschen werden. Gleich nach der Geburt geschieht dieß freylich mit warmen Wasser, in einigen Tagen aber wird lauwarmes Wasser hierzu verwendet; später kühles, und nach einigen Wochen ganz kaltes Wasser.

Dieses Waschen geschehe ganz rasch und mit gelinder Reibung, sodann wird das Kind mit dem schon bereiteten Wollenzeug schnell abgetrocknet, und leise gerieben, endlich ins Bett gebracht. Durch diese Gradation der Temperatur werden unermeßliche Vortheile

für die Zukunft errungen. Einmahl wird das Hautorgan aus seiner Schlaffheit und Trägheit zu einer größeren Thätigkeit geweckt; der Kreislauf überhaupt, und der Zufluß der Säfte gegen das Hautorgan vermehrt; durch die Sympathie der äußeren Theile mit den inneren wird auch in diesen letzteren die Thätigkeit erhöhet, und alle Verrichtungen beschleunigt; das ganze Nervensystem erhält mehr Kraft und Energie, und was das vorzüglichste ist: die Haut gewöhnt sich allmählig an die Unbilden der äußeren Natur, wodurch so manchen Uebeln, als Rheumatismen, Katarrhen, und Kopfschmerzen für die Zukunft vorgebeugt wird; alle Kräfte und Organe werden dadurch zu einer gewissen Tendenz gegen das Hautorgan gestimmt, welches in Hinsicht auf kritische Entleerungen von großem Vortheil in der Zukunft bey Krankheiten seyn kann.

Das nähmliche gilt vom Bade, welches um die niedergeschlagene häufige Ausdünstung, die durch das einfache Waschen nicht ganz weggenommen wird, von dem Körper zu entfernen, ein bis zweymahl in der Woche dem Kinde zu verschaffen ist. Wohl ist zu bemerken, daß das Kind nicht gleich nach dem Schlaf, oder mit vollem Magen gewaschen, oder gebadet werde; sondern ungefähr eine halbe Stunde darnach, weil sonst die noch vom Schlafe offenen Hautporen in ihrer Verrichtung, und der Magen in seiner Verdauung gestört würde. Deßwegen ist es am besten des Abends dieß zu verrichten, damit das abgetrocknete Kind gleich ins Bett gebracht werden könne.

Am besten wird zum Bade Regen- oder Flußwasser verwendet; stets soll das Wasser den ganzen Tag hindurch dem Sonnenlichte ausgesetzt, und von ihr durchwärmt seyn. Man lasse Anfangs das Kind blos eine Viertelstunde im Bade, später kann es, wofern es dem Kinde nicht anderseits Nachtheil bringt, auch eine halbe Stunde gebadet werden. Doch zu oft wiederhohltes Baden, zumahl mit verschiedenen, reizenden, erweichenden und Reinheit befördernden Zusätzen ist ohne besonderer Verordnung des Arztes für immer zu vermeiden.

IX.

Bemerkungen über die Beschaffenheit der Kinderstuben.

Unbegreiflich ist es, wie man Kinder in Ställen erziehen kann. Gewöhnlich wird zur Kinderstube der letzte und entfernteste Winkel des Hauses, um ja durch das Geschrey in Geschäften oder im Schlafe nicht gestört zu werden, der Amme mit den vier oder fünf Kindern angewiesen. Die häufige Ausdünstung, der erstickende Uebelgeruch, die Unreinlichkeit, eingesperrte Luft, wie auch oft bange Hitze, und Ausdünstung von verunreinigter oder nasser Wäsche würdigen diese Pflanzschule unserer künftigen Hoffnung zum scheußlichsten Aufenthalt der Missethäter und Staatsverbrecher herab.

Woher rührt es denn, daß die Kinder, sobald sie einmahl sich selbst überlassen werden können, so gerne im Freyen verweilen? gewiß von einem inneren Drang der freyen und gesunden Luft zu genieſſen. Die Luft, jenes den ganzen Körper umflieſſende Bad ist sicher ein nicht minderes Bedürfniß des Lebens, als Wärme und Nahrung; die reine Luft ist nur im Freyen, wo Luftströme sie in beständiger Bewegung erhalten, zu suchen, nicht aber in Höfen und nur äußerst selten gelüfteten Zimmern.

Eben so schädlich ist das Aufbewahren der Blumen in einer Kinderstube; schon mancher Erwachsene hat diesen Unsinn durch den Schlagfluß oder Tod gebüßt; wie sollten also bey Kindern nicht derley Zufälle desto leichter eintreten? erwiesen ist es, daß Blumen im Schatten und des Nachts eine eben so schädliche Luft ausscheiden, als des Tages ihre Düfte wohlriechend, und erquickend sind. Immer soll daher die Kinderstube von allen Schmutzigkeiten gesäubert, und öfters gelüftet werden; das Kind aber, wofern es die Witterung zuläßt, einige Stunden des Tages unter freyem Himmel zubringen. Es wird dadurch abgehärtet, und gegen die schädlichen Eindrücke, denen es später nicht entrinnen kann, mehr und mehr allmählig abgestumpft.

X.

Nothwendige Vorsichtsregel in Hinsicht der Augen gleich nach der Geburt.

Ein sehr gefährlicher Unfug ist es, daß das neugeborne Kind von den neugierigen Angehörigen und Anverwandten gleich in den ersten Augenblicken seines Lebens unmittelbar nach der ewigen Finsterniß, in der es sich bisher befand, dem grellsten Lichte, um es zu bewillkommnen und zu bewundern, ausgesetzt wird. Einst wohnte ich einer der tollsten Wetten, die es je gegeben hat, persönlich bey. Es handelte sich um eine Maß Wein, deren Gewinn dem unbesonnenen Bauersmanne, welcher eine Viertelstunde lang auf das hellste Sonnenlicht seine Augen zu fixiren versprach, trotz meiner ernstesten Ermahnungen auf immer das Tageslicht raubte. Manchmahl geschah es schon, daß Menschen, welche lange Zeit hindurch in unterirrdischen finstern Kerkern aufbewahrt wurden, da sie ans Tageslicht kamen, plötzlich durch schwarzen Staar ihr Augenlicht verloren.

Demungeachtet kann dieser entsetzliche, grelle Eindruck auf einen erwachsenen und bejahrten Menschen keineswegs heftiger seyn, als der eines grellen Lichtes auf das äußerst zarte kindliche Auge, welches noch niemahls gesehen, seyn mag. Der schwarze und trockenhülsige Kapsel-Linsen-Staar sind weiter nichts als die natürlichsten Folgen eines solchen Benehmens. Der Seh-

nerve kann gelähmt, und die Organisation des Auges entmischt, folglich zu seiner Verrichtung für immer untauglich gemacht werden.

XI.

Ueber die Kleidungsstücke des Neugebornen.

Sehr nachtheilig ist das feste Einwickeln der Kinder in Tüchern und Fatschen; man bedenke nur, daß dadurch alle Bewegung der Gliedmassen, die doch auch in dieser Lebensperiode die Natur gewiß nicht unnütz seyn wollte, gehemmt wird. Beym Erwachsenen sowohl als beym Kinde entsteht in einem lange ruhenden Gliede ein gewisser Drang zur Bewegung; manchmahl auch wirklicher Reiz, der durch die Bewegung eines Gliedes hinweggeschafft werden soll; man stelle sich nun die unangenehme, und zum Theil auch schmerzhafte Empfindung eines in eine solche Presse eingezwängten Kindes vor! ferner wird durch so hart angelegte Fessel der freye Kreislauf des Blutes unterdrückt, und nach den inneren Theilen geleitet, woraus Aengstlichkeit, Erstickungszufälle, und unaufhörliches Geschrey, wovon meistens ein vermuthetes Bauchgrimmen die Ursache tragen muß, herzuleiten sind; und weil dadurch die freye zur Verdauung nothwendige Bewegung der Bauch- und Brust-Muskeln gehindert wird; so hat diese üble Gewohnheit auch entschiedenen Einfluß auf die Verdauung, und somit auf die ganze physische Erziehung und Entwickelung des Kör-

pers; desto mehr, da durch den mechanischen Druck der Ausdehnung des Organismus physische Grenzen gesetzt werden. Auf diese Weise gelang das chinesische Frauengeschlecht zu der garstigen Schönheit, die es in verkrüppelten zwergartigen Füssen sieht.

Die eigentlichen Kleidungsstücke der Kinder sind sowohl in Hinsicht der Materie, aus welcher sie bereitet werden, als auch ihres Schnittes zu berücksichtigen. Niemahls soll das Kind zu warm gekleidet werden; viel wollenes Zeug ist zu erhitzend, und nimmt zu viel von der häufigen Transspiration des Kindes in sich auf, welches auf den Körper wieder reflektirt wird.

Am zuträglichsten ist ihnen im Sommer ein einziger leinener Rock, und im Herbste, Winter und Frühjahr ein kompakter gut bereiteter Rock vom Barchent. Freylich ist hierbey viel auf die individuelle Körperbeschaffenheit, Kränklichkeit, oder feste Gesundheit des Kindes zu sehen. Der Schnitt des Kleides soll alle Bewegungen frey lassen, und nicht den mindesten Zwang auf irgend einen Theil, besonders auf den Unterleib oder Brust verursachen.

Da in diesem Alter überhaupt der Drang der Säfte gegen den Kopf gerichtet ist, was die häufige Kopfausdünstung, böser Kopf, Milchschorff u. d. gl. beweisen; so soll die Kopfbedeckung immer leicht seyn, und die Regel der Alten: Kopf kalt, und Fuß warm, immer vor den Augen gehalten werden. Durch zu di-

cke baumwollene, wollene oder gar pelzige Bedeckung wird der Zufluß der Säfte gegen den Kopf durch die Anhäufung des Wärmestoffes vermehrt, die Ausdünstung niedergeschlagen, und das Gedeihen des Ungeziefers begünstigt. Am besten ist es Kinder, nachdem sie durch hinreichenden Haarwuchs gegen den Wechsel der Witterung schon ziemlich geschützt sind, mit bloßem Kopfe umhergehen zu lassen. Das Gehirn, und das ganze Nervensystem wird dadurch gestärkt, und zur ausharrenden Verrichtung tüchtiger gemacht.

Von den ersten Monathen an soll das Kind seiner Willkühr im Rutschen, und allen Bewegungen überlassen werden. Durch diese ungehinderte Bewegung wird der Kreislauf beschleunigt, die Muskeln geübt, und zum nachherigen Gehen, welches meistens nach Verlauf eines Jahres geschieht, geschickter gemacht. Man überlasse das Kind seinem Wille, wenn es sich an Stühlen, Tischen und Bänken aufzurichten sucht; es gewinnt dadurch an Zutrauen auf sich selbst, und lernt desto früher das Gleichgewicht auf den zwey Stützen des Körpers zu erhalten. Wenn das Kind in dieser Periode vermittelst Maschinen angetrieben wird; so wird es nur die Füsse fortschleppen, ohne die Last des Körper darauf zu ertragen, wodurch die solide Ausbildung der Fußmuskeln im Verhältniß zum übrigen Körper zurückbleibt; und später, da es von selbst zu gehen anfängt, die Schwere des Körpers, welche fast ganz auf den Knochen lastet, nicht selten zu krummen Beinen Veranlassung gibt.

Allgemein ist der schädliche Gebrauch, Kinder in Federkissen einzuballen, bey uns verbreitet. Zweckmäßiger würden gewiß Matratzen von Pferdehaaren, Baumwolle, Haferspreu, oder Moos hierzu verwendet werden. Federkissen können nicht gereinigt werden, und die übermässige Ausdünstung der Kinder wird in Federn mehr niedergeschlagen, und fixirt, als in irgend einer andern Materie; demnach muß das Kind, welches zehn, bis zwölf Stunden lang in Federkissen eingehüllt verbleibt, zu seinem Nachtheile seine eigene Exkreta wieder einhauchen. Das Hautorgan wird durch die schweißtreibende Hitze der Federkissen erschlafft, zu seinen Verrichtungen untauglich, und zu verschiedenen Hautübeln, als Friesel und Petechien disponirt.

XII.

Ueber die Lagerung des Kindes, und über die Ursache des Schielens.

Da das Kind in den ersten Monathen seines Lebens dem vorigen vegetativen und schlafenden Zustande gemäß, in den es im Mutterleibe versunken war, gleichsam nur fortvegetirt; so ist der Schlaf die erste und nothwendigste Bedingung seiner guten Erhaltung. Stets muß das vegetabilische Leben sich auf Kosten des animalischen emporheben. Niemahls soll daher das Kind in seinem Schlafe gestört; noch weniger um es vielleicht mit Nahrungsmitteln anzustopfen, aus dem ihm vielmehr zuträglichen, und wahrhaft nährenden Schlafe, gerissen werden. Das noch bloß durch Instinkt geleitete

Kind drückt durch Geschrey sein Verlangen nach Nahrung hinlänglich, und gewiß aus. Oft geschieht es, daß das von so häufigen Bauchschmerzen gequälte Kind durch sein beständiges Geschrey der Amme oder Wärterinn lästig wird; diese listigen Dirnen suchen durch eingegebenen Mohn, oder gar Opium das Kind auf die nachtheiligste Weise zu besänftigen; konvulsivische Zufälle, und Auszehrung sind davon die gewöhnlichsten Folgen.

Mehrere traurige Beyspiele sind hinlänglicher Beweis, daß das Kind nie mit der Mutter in einem Bette schlafen soll: Erstickungs- und Erdrückungsfälle haben wir hiervon mehrere aufzuweisen. Daher soll das Kind stets in einem abgesonderten Bettchen gelagert werden. Sehr viel kömmt dabey auf die Stellung des Bettes in Bezug auf das Einfallen des Lichtes an. Das Licht ist das erste Bedürfniß des Auges; immer spürt das Auge dem wohlthätigen Lichte nach; ist es nun, daß das Kind von der einen Seite her, oder was noch viel nachtheiliger ist, mit dem Scheitel gegen das Fenster gelagert, von oben her das Licht erhält; so wird, indem die Augen sich stets nach dem Lichte drehen, ein Konvergiren, oder Divergiren der Sehaxen hervorgebracht werden, und ein schwer zu verbesserndes Schielen ist die Folge.

Doch ist dieß die Ursache des Schielens nicht allein: wahr ist es, daß wir mit zwey Augen jeden Gegenstand deutlicher, und heller sehen; allein der Unterschied, ob man mit einem, oder beyden Augen einen

Gegenstand fixirt, ist bey weitem nicht so bedeutend, als man sich gewöhnlich vorstellt. Betrachtet man einen gewissen Gegenstand mit einem Auge, so verhält es sich, als ob dieser von zwölf Lichtern beleuchtet wäre; fixirt man ihn aber mit beyden Augen, so ist es die Beleuchtung und Helle von dreyzehn Lichtern. Nur also um einen dreyzehnten Theil sehen beyde Augen zusammen besser und deutlicher, als das eine allein.

Bey den meisten Menschen ist ein Auge über das andere in Hinsicht der Schärfe überwiegend; ist nun dieser Abstand bedeutend, so hindert das schwächere Auge das gesunde an dem Deutlichsehen, indem das schwächere Auge dem Gegenstand nur verwirrt, und dem Sensorium unvollkommen vorstellt; der Mensch ist daher gezwungen, um besser zu sehen, das schwächere Auge zu schließen, oder der Sehaxe des schwächeren eine andere Richtung zu geben, wodurch es für den Gebrauch des Sehens größtentheils unnütz wird. Stets schielt daher nur das eine Auge, und seine Axe ist nach oben, oder unten, ein- oder auswärts gerichtet. Oftmahls ereignet sich das nehmliche bey Kurzsichtigen, bey welchen ebenfalls das kurzsichtige Auge mehr oder weniger unnütz wird, und die Richtung der Sehaxe des andern Auges verläßt.

Daher kann das Schielen von einer angebornen Schwäche des einen Auges, oder durch vernachläßigten Gebrauch desselben, durch einen an das Auge angebrachten Schlag, wodurch der Sehnerve bedeutend leidet, durch anfangenden grauen oder schwarzen Staar,

durch Flecken der Hornhaut u. s. w. hervorgebracht werden. Sogar hat man bemerkt, daß Kinder, welche mit schielenden Personen viel zu thun hatten, diesen Unform durch Nachahmung erlernten. Ferner pflegen Kinder jeden sie reitzenden, besonders glänzenden Gegenstand sehr nahe an die Augen zu bringen, wodurch abermahls das Konvergiren der Sehaxen hervorgebracht wird, wie dieß jeder Erwachsene, wenn er einen Gegenstand, besonders aber mikroskopische Gegenstände sehr nahe an die Augen bringt, an sich selbst erproben kann. Werden aber Kindern mehrere angenehme Spielzeuge auf einmahl vorgehalten; so fixiren sie mit jedem Auge eines, und verfehlen hierdurch den Parallelismus. Endlich können auch dynamische oder organische Fehler, der das Auge umgebenden Theile dieses Uebel hervorbringen, so z. B. ein gelähmter Muskel des Augapfels, wodurch dessen Antagonist das Uebergewicht erhält, und das Auge aus der parallelen Richtung dreht; eine Fleisch- oder Knochen-Geschwulst in der Augenhöhle, wodurch das Auge aus seiner natürlichen Lage verdrängt wird, können dieses Uebel erzeugen. Umsonst wird meistens in der Folge das Spiegelschauen, das Aufbinden durchlöcherter Nußschaalen, und andere derley künstliche Vorrichtungen angerathen: die natürliche Ungeduld dieses, und auch des folgenden Alters vereitelt meistens den vorgesetzten Zweck.

XIII.

Ueber die Nothwendigkeit der Kuhpockenimpfung.

Ein schreckliches Vorurtheil in Bezug auf die Kuhpockenimpfung beherrscht noch bis heutigen Tag die meisten Provinzen unserer Staaten. Nicht nur der rohe und unwissende Haufe muß durch Zwangsmittel dahin gebracht werden, seinen Kindern die Kuhpocken einimpfen zu lassen; sondern auch unter Menschen höheren Standes gibt es einzelne widerspenstige, auf keine Weise zu belehrende Staarköpfe, die diese der Menschheit Heil und Ehre bringende Erfindung eines Halbgottes verächtlich von sich stossen. Was aber noch am meisten zu bedauern ist, ist dieses, daß selbst Aerzte noch gegenwärtig entweder aus Ruhmsucht und Wuth durch witzige und sinnreiche Einwürfe ihre große Einsicht und allumfassenden Verstand an den Tag zu legen, und eine so einleuchtende Sache dennoch bestreiten zu können: oder wohl gar aus Thorheit auf eine höchst plumpe Art mit pöbelhafter Denkungsart diesen wohlthätigsten Dienst, der der Menschheit je geleistet wurde, zu schmälern suchen; möchten doch die ersteren ihren Verstand an nützlicheren Dingen üben, nnd die letzteren um nicht verlacht zu werden, still schweigen!

Ohne mich hier in sinnreiche Verhandlungen zu vertiefen, die hier ohnedieß nicht auf ihrem Platze wären, will ich bloß die gewöhnlichen, dem Volke eigenen Vor-

urtheile zu bekämpfen suchen. Häufig hörte ich vom gemeinen, sein Kind der Impfung zu entziehen suchenden Manne sagen: es ist nothwendig, daß jenes Gift, und Unreinlichkeit durch die natürlichen Blattern aus dem Körper geschafft werde, folglich schützen die natürlichen Blattern vor vielen andern Krankheiten. Ich antworte, ganz und gar nicht. Gewiß, historisch, und apodiktisch gewiß ist es, daß dieser Ansteckungsstoff gleich einem jeden andern nicht von der Entstehung des Menschengeschlechtes, sondern erst von einer bestimmten Zeit her seinen Ursprung datire; wie dieß geschehe, ist wohl noch nicht ganz einleuchtend; allein wie geschieht es denn, daß unter unsern Augen ansteckende Nervenfieber, die Ruhr und andere äußerst ansteckende Krankheiten, ohne mit derley Kranken den mindesten Verkehr gehabt zu haben, auch heut zu Tage entstehen? der Zusammenfluß gewisser uns noch unbekannter Umstände ist also als Entstehungsursache dieser Krankheiten anzusehen. Eben so ist es erklärbar, wie die übrigen flüchtigen und fixen Ansteckungsstoffe aus dem Zusammenschmelzen seltener Umstände hervorsprossen; sind sie nun einmahl vorhanden, so ist ihre Vernichtung wegen ihrer schnellen um sich greifenden Ansteckungskraft nicht wieder, oder äußerst selten zu bezwecken.

Vor der Entdeckung von Amerika wußten wir von der wahren Lustseuche nichts, einige kleine Schaden, die schon bey den ältesten Völkern vorkamen, und in scharfen Ausflüssen aus den Geburtstheilen bestanden, abgerechnet. Eben so ist jenem Welttheile erst

durch uns die Blatternseuche, die da in kurzer Zeit schreckbare Verwüstungen anrichtete, mitgetheilt worden. Wer wird wohl so tollkühn seyn, zu behaupten, daß diese Blatternpest dem Amerikaner zu seiner festen Gesundheit, und zum Schutze vor künftigen Uebeln unentbehrlich war, nachdem er Jahrhunderte, ja vielleicht Jahrtausende hindurch in seiner natürlichen Einfältigkeit ein weit glücklicheres Alter erreicht hat, als der hochkultivirte Europäer? und im Gegentheile, wozu diente uns die Lustseuche? daß sie Millionen Menschen auf die scheußlichste Art dahin raffte, und noch dahin rafft?

Wer also behauptet, daß die dem Menschen so ganz und gar entbehrlichen natürlichen Blattern zur Bezweckung dauerhafterer Gesundheit durch Ausscheidung der Unlauterkeiten und zum Vorbauungsmittel vor künftigen Krankheiten dienlich seyen, der muß aus eben dem Grunde gestehen, daß auch die Masern, der Scharlach, die Lustseuche, die Pest, und das ganze Heer ansteckender Krankheiten, welche insgesammt durch Ausschläge, Auswurf, Aussonderung gewisser Materien, und eiternde Beule sich zur vermeinten Reinigung sehr wohl anschicken, um eine feste, und dauerhafte Gesundheit zu erhalten, durchzugehen sind.

Zudem waren ja auch unter uns deren, welche mitten unter Blatterkranken stets von dieser Seuche unberührt verblieben, und ein glückliches gesundes Alter

erreichten. Hiervon bin ich selbst ein Beyspiel; in meinen Kindheitsjahren wurde ich unter Kindern, die mit gutartigen Blattern behaftet waren, gestissentlich gelassen; später wurde die Kuhpockenimpfung viermahl an mir versucht, und weder die natürliche Ansteckungskraft, noch die künstliche Impfung konnte mir jene Krankheit mittheilen; doch genieße ich seit meiner Kindheit bey meiner mittelmäßig starken Körperbeschaffenheit einer ununterbrochenen und ausdaurenden Gesundheit, und mein seliger Vater starb in einem hohen glücklichen Alter, ohne von einem einzigen Ansteckungsstoffe in seiner ganzen Lebenszeit versucht worden zu seyn.

Nicht Reinigung des Körpers von schädlichen Stoffen ist die Wirkung der natürlichen Blattern, sondern vielmehr die nachdrücklichsten Folgen derselben. Schon in manchen Epidemien wurde die Hälfte der Blatterkranken eine Beute des Todes. Wohl noch jenem Geschöpfe, welches dadurch vor einer elenden Fortdauer in diesem Leben verwahrt wird. Noch jetzt sehen wir die traurigen Ueberreste jener einst so furchtbar wüthenden Pest, obwohl schon durch die, seit zwanzig Jahren übliche Pockenimpfung, ein großer Theil der Menschheit den Klauen jenes Ungeheuers entrissen wurde. Vor ungefähr zwanzig, oder dreyßig Jahren setzte man kaum den Fuß über die Thürschwelle hinaus, als da ein durch jene Pest erblindetes, entsetzlich verunstaltetes, oder verkrüppeltes Opfer an die traurigen Verwüstungen jener Menschenfressenden Seuche nicht erinnerte.

Noch heut zu Tage sind alle jene staphylomatöse Hervorragungen des Augapfels, oder gänzliche Verwüstung desselben in einem blatternarbigen Gesichte ganz unfehlbare Folgen jener Krankheit.

Zur Ehre unserer väterlich sorgenden Regierung ist in unseren Staaten, fast aller Orts für die Verbreitung des göttlichen Impfstoffes gesorgt; allein der gewöhnlichen, lobwürdigen, bey uns in allem üblichen, Nachsicht und Milde zu Folge wird das Haus, in dem ein natürlich Blatternder sich befindet, blos durch Aufheftung einer schwarzen Tafel von dem Verkehr mit andern getrennt! gerne würde ich jene schwarze Tafel auf die Stirn so toller und widerspenstiger Eltern gebunden oder ein unverlöschbares Brandmark ihnen aufgedrückt sehen. Noch vor dritthalb Jahren, da ich hier im allgemeinen Krankenhause diente, hatte der dasige, jetzt noch hier angestellte Portier die Unverschämtheit, seine Kinder der strengsten Wachsamkeit stets zu entziehen, wodurch es geschah, daß eines davon von Blattern ergriffen, durch Aushängung der schwarzen Tafel jenen so trostvollen Zufluchtsort aller nothleidenden Kranken unzugänglich machen sollte!

XIV.

Ueber die Entstehung der Skropheln überhaupt, und insbesondere der skrophulösen Augenentzündung.

Einen großen Theil der Aufmerksamkeit, die man auf die Erziehung eines Kindes verwendet, fordert allein die Besorgung der Augen. Vom Schielen hatte ich schon zuvor gesprochen; allen noch weit gefährlichere Feinde bedrohen in der ersten Zeit des Lebens das Auge des Menschen. Bey der Gelegenheit, als ich das Findelhaus als Augenarzt zu besorgen hatte, hatte ich zugleich ein unübersehbares Feld vor mir, derley Bemerkungen zu machen. Besonders ist dieß bey gemeinschaftlicher Verpflegung mehrerer Kinder der Fall, als in dem oberwähnten Findelhause, im Schwangerhofe, und bey der ärmern Volksklasse, wo mehrere Kinder in einem und demselben Gemache des Tags und Nachts aufbewahrt werden. Die Unreinlichkeit, die durch Ausdünstung so vieler Menschen verpestete Luft, seltene Lüftung solcher Aufenthaltsorte, das Aufhängen der nassen Wäsche um den Ofen, alle diese sind eben so viele Momente, welche die reine Luft, die in Verbindung mit dem Lichte die Nahrung des Auges einzig und allein ausmacht, besudeln, ihr die Lebensluft entziehen, und statt der Nahrung dem Auge höchst schädliche Potenzen zuführen.

Viele dieser erwähnten Potenzen treffen wohl auch in manchem Privathause ein, und wirken daher eben so schädlich auf die einzelnen Kinder ein. Daher entsteht es, daß sich vom Rande der Augenlieder eine hochrothe Geschwulst erhebt, die sich allmählig über die ganzen Augenlieder, und bald darauf über den Augapfel selbst erstreckt, und wenn nicht die schleunigste Hülfe geleistet wird; so ist ein gänzlicher unersetzlicher Verlust des Gesichts durch Eiterung, und wahres Ausfliessen des Auges die gewöhnliche und natürliche Folge. Mit unendlich vielen Widerwärtigkeiten hatte ich bey der Gelegenheit stets zu kämpfen; ehe ich es versah, hatten sie die Augen der Kinder mit Speichel, Milch, oder gar Urin ausgewaschen, und auf eine grausame Art mißhandelt.

Doch eine weit häufigere und täglich häufiger werdende Augenkrankheit der Kinder ist die von Skropheln herrührende Entzündung der Augen. Kaum das dritte Kind, welches jetzt und besonders in unserer Residenzstadt geboren wird, ist von Skropheln ganz befreyt. Zimmermann macht in seiner Reisebeschreibung diese Bemerkung, daß der Erdball von seiner ihm verliehenen Mutterkraft in dem Verlauf der Zeit viel verloren habe, und also im physischen Sinne des Wortes altere: wenn gleich dieß von der mit seiner sich stets erneuernden, stets in sich zurückkehrenden Urkraft begabten Erde nicht leicht zu erweisen steht; so ist diese Bemerkung doch viel leichter auf unser Menschengeschlecht anzuwenden. Der bey Römer-Zeiten noch für einen

Jüngling gehaltene sechzigjährige Mann ist in unseren Zeiten ein abgelebter Greis, dem kaum was anderes, als das Grab zu wünschen übrig bleibt. Wohl haben wir auch seltene Beyspiele eines erlebten hohen Alters in unseren Zeiten, dieß aber nur in einzelnen Landstrichen, in Gebirgsgegenden bey einer einfachen Nahrung, und mehr unter einem rauhen als milden Klima. Der vor einigen Jahren in Schottland verstorbene hundert und achtzig jährige Greis, der andere in Rußland mit zweyhundert und vierzig Jahren, endlich der Zigeuner in Siebenbürgen, welcher mit hundert und dreyzehn Jahren sich noch verehlichte, und Kinder zeugte, sind hinlängliche Beweise, welch eines hohen Alters der Mensch fähig wäre, wenn eine verkehrte Lebensweise, und lasterhafte Ausschweifungen den Lebensfaden nicht so sehr verkürzten.

Selten geschieht es mehr in unseren Tagen, daß sich ein rüstiges mit Kraft begabtes Pärchen zur Ehe begibt. Vorausgehende, theils angeerbte, und theils muthwillig zugezogene Uebel, grenzenlose Ausschweifungen, und Uebermaß des Genusses jeder Art machen die jetzige Menschheit schon in der Blüthe ihres Alters zu einem halbverdorrten und verwelkten Obstbaume, dessen Frucht nur unkräftig und geschmacklos, oder gar keine ist. Demnach ist es nicht zu bewundern, wenn von so entkräfteten, herabgestimmten Eltern eben so schwächliche Geschöpfe erzeugt werden. Keineswegs ist es zu bezweifeln, daß die täglich häufiger vorkommenden Skropheln eine Folge dieser Lebensart und gänzlichen Entkräftung ist.

Gewöhnlich ist es der Fall, daß die verborgene Skrophelkrankheit sich zuerst in einem Erkranken des Auges äußert; das Aug röthet sich, an dem Rande der Augenlieder entstehen rothe Erhabenheiten, hier und da ein Ausschlag, der sich manchmahl über einen größeren Theil des Gesichtes verbreitet, das Kind weigert sich das Auge zu öffnen, und bey Eröffnung desselben fließt ein Strom von heißen und scharfen, fast ätzenden Thränen, aus dem Auge. Bevor noch im übrigen Körper das mindeste Merkmahl der verborgenen allgemeinen Krankheit zu bemerken ist; so ist der unterrichtete Augenarzt von dem Daseyn derselben zum voraus überzeugt. Wird in der Periode das Uebel vernachläßigt, oder durch Hausmittel gesteigert; so ist wenigstens ein verbleibender sichtbarer Fehler des Auges, nähmlich Flecken der Hornhaut, durch deren Daseyn das Gesicht entweder beschränkt, oder ganz aufgehoben wird, zu befürchten.

XV.

Einige Bemerkungen über das Zahngeschäft.

Während des Zahngeschäftes schwillt gewöhnlich das Zahnfleisch auf, es wird roth und heiß, es stellen sich Unruhen bey dem Kinde ein, der Bauch fängt an zu fließen und Fieberhitze ist im ganzen Körper bemerkbar. Bey dieser Gelegenheit gibt es abermahls mehrere Mißbräuche, welche gerügt zu werden verdienen.

Würde während des Zahngeschäftes der Kinder manches Hinderniß und Mißbrauch aus dem Wege geschafft werden; so würden gewiß Tausende der Kinder alljährlich für die Nachwelt glücklich erhalten werden. Weil eine Darstellung der regelmässigen Entwickelung der Zähne nicht nur für den Arzt, sondern auch Nichtarzt sein Interesse haben muß; so habe ich beschlossen, über diesen Gegenstand etwas weitläufiger zu sprechen. Es geschieht manchmahl, daß das Kind mit einem oder zwey Zähnen schon zur Welt kömmt; jedoch ist der gewöhnliche Gang der Natur in diesem Geschäfte folgender:

Mit Ende des sechsten, oder mit Anfang des siebenten Monathes (zuweilen schon im dritten, vierten oder fünften Monathe, zuweilen aber auch erst nach dem ersten Jahr) brechen die mittleren unteren Schneidezähne hervor; nach ein paar Wochen die oberen mittleren; später das äußere Paar der unteren Schneidezähne fast zugleich mit den oberen äußeren. Dann folgen die ersten Eckzähne; auf diese die Hundszähne; und endlich die zwey letzten Eckzähne. Die Kinderzähne sind also an ihrer Anzahl zwanzig; die bleibenden Zähne, welche nach dem Ausfallen der Kinderzähne im siebenten Jahre hervorbrechen, sind zwey und dreyßig; die Kinderzähne werden durch andere viel kompaktere ersetzt; dazu kommen noch im siebzehnten oder achtzehnten Jahre die Backenzähne; und zwischen dem zwanzigsten und dreyßigsten Jahre die Weisheitszähne oder Spätzähne, welche oftmahls auch gänzlich ausbleiben.

Sowohl die Kinder- als die bleibenden Zähne werden schon in ihrem in der Kinnlade eingeschlossenen Keim mit zur Welt gebracht. Dieser Keim besteht in einer durchsichtigen gallertartigen Substanz, welche allerseits von Knochen umgeben ist. Der obere Theil der Kinnlade wird durch die einsaugenden Gefässe verdünnt und zerstört, und der Keim geht als Zahn von einer Glasur bekleidet bis zum Durchbruch des Zahnfleisches hervor. Diese Glasur ist der härteste Theil des menschlichen Körpers, und gibt Funken an dem Stahl; ist sehr gebrechlich, springt durch gäh angebrachte Hitze oder Kälte hinweg, und wird nicht mehr ersetzt. Sobald nun der scharfe Zahn das sehr reizbare Zahnfleisch berührt hat, so entzündet sich dieses, schmerzt und schwillt auf, der Mund wird heiß, das Kind schreyt beständig, faßt begierig die Brustwarze, läßt sie aber bald wieder fahren, und die Hitze des Mundes ist der Mutter an der Brust deutlich fühlbar.

Bisweilen nimmt die Geschwulst dermaßen zu, daß sie von außen eine runde schmerzhafte Geschwulst bildet; sie ergreift bisweilen die Mandeln, die Ohrendrüsen, und erschwert dadurch das Säugen und Schlucken des Kindes unendlich; um den Mund des Kindes zeigen sich zuweilen weiße Schwämmchen; im Gesichte oder hinter den Ohren ein Ausschlag, das Ohr fließt, das Auge wird roth, lichtscheu, und entzündet sich, der Kopf ist heiß, der Puls krampfhaft schnell; bald ist eine Fieberhitze, und bald wieder Kälte fühlbar. Alle Ab- und Aussonderungen des Körpers sind vermehrt;

der Speichel fließt häufiger, die Gall sondert sich in größerer Menge ab, und färbt den Stuhl dünkler, bringt einen Durchfall hervor. Der Urin wird entweder gänzlich verhalten, oder es fließt eine ungeheure Menge. Die Harnröhre schwitzt bisweilen häufigen Schleim aus, und brennt während des Harnens. Ein lästiger Husten stellt sich ein, der dem Kinde des Tags und Nachts den Schlaf benimmt, und wenn es schläft, so ist ein Pfeifen und Röcheln, von dem in der Brust angehäuften Schleime vernehmbar. Das Nervensystem behauptet eine viel größere Rückwirkung auf die Muskulartheile; es finden sich manchmahl Zuckungen in den Muskeln des Gesichtes und Nackens ein, später entstehen auch allgemeine Krämpfe, Konvulsionen, Epilepsie, und der Tod.

Alle diese, bey dem Zahngeschäfte sich einfindenden Zufälle, zählte ich deßwegen her, daß nicht jemand durch diese Zufälle zur Vermuthung einer andern Krankheit irrig verleitet werde, und durch übereilten Gebrauch der Hausmittel der hier operirenden Natur in den Weg trete. Sind die Symptome nicht zu heftig; so daß kein allzuheftiges Entzündungsfieber, gefährliche Geschwulst oder erschöpfender Durchfall sich einfindet; so ist dieß Geschäft bey übrigens guter Wartung gänzlich der Natur zu überlassen; widrigenfalls ist freylich die Hülfe des Arztes zu suchen.

Das Kind verspürt in dieser Periode ein lästiges Jucken in dem Zahnfleische, und daher rührt

der Hang, die Finger, besonders den Daum stets im Munde zu halten, und daran zu saugen; überhaupt bringt das Kind alles, was es nur habhaft werden kann, in den Mund, um diesen beissenden Schmerz zu besänftigen.

Man pflegt um das Durchbrechen der Zähne zu erleichtern, den Kindern Korallenstücke, knöcherne oder elfenbeinerne Machwerke, eingefaßte Wolfszähne, Schweinszähne u. d. g. zu geben, allein diese Hülfsmittel sind nicht nur unnütz und manchmahl schmerzerregend; sondern sie machen das Zahnfleisch wirklich kallos, und erschweren hiermit das Zahngeschäft; daher kömmt es, daß der Zahn durch diese Schwiele sich durchzuarbeiten nicht vermag, und heftige Geschwulst, entsetzliches Fieber, erschöpfenden Durchfall, und tödliche Konvulsionen veranlaßt. Allen diesen Uebeln wird durch ein einziges Mittel, nähmlich durch einen Kreuzschnitt in das Zahnfleisch, wo der Zahn hervorbrechen will, abgeholfen, welche Operation wohl auch öfters wiederholt wird.

Das all zu sehr geschwollene Zahnfleisch wird mit Honig oder Gummischleim bestrichen; nicht aber mit Butter oder einem Oehle, denn diese werden durch die Hitze des Mundes ranzig, und vermehren den schmerzhaften Reiz. Gleichwie heftiger Durchfall durch gehörige Mittel angehalten werden muß; eben so ist ein verstopfter Leib bey einem Kinde, welches sonst nicht hartleibig war, keine erwünschte Erscheinung. Ist der

Durchfall heftig; so gibt man alle drey bis vier Stunden einen Tropfen Sydenhamischen Laudanums in einem Kaffeelöffelvoll Honig, und der Durchfall wird bald gestillt. Ist aber hartnäckige Verstopfung zugegen, so greife man keines Weges zu den beliebten Rhabarbar- oder Mannasäftchen; sie sind für den zarten, äußerst reizbaren Organismus viel zu eingreifend; sondern man gebe ihnen mit Zucker versüßte Molke zu trinken, oder höchstens geringe Gaben von Magnesia, einige Messerspitze voll des Tages.

Ein sehr nachtheiliger Gebrauch hat bey uns gegenwärtig eingerissen, den Kindern während dieser Zufälle Melissen- oder Pfeffermünzen-Wasser zu reichen; dadurch können nur alle Zufälle verschlimmert, und eine wirkliche Krankheit herbeygezogen werden. Sind die ersten Zähne leicht gekommen, so sind gewöhnlich bey den übrigen keine bösen Erscheinungen zu befürchten. Bey gesunden Kindern pflegen die Zähne gewöhnlich früher zu kommen, bey schwächlichen, wo sie später erscheinen, ist meistens die englische Krankheit zu befürchten.

XVI.

Ueber die Nahrung des Kindes nach der Entwöhnung.

Mit dem Säugen des Kindes ist die physische Erziehung desselben bey weitem noch nicht vollendet. Dieß ist zwar das erste und wichtigste Geschäft der Mutter oder Amme; allein viele andere Dinge, welche auf die Erziehung entschiedenen Einfluß haben, sind der Mutter noch zu besorgen übrig, die ganze äussere Natur, alle Einflüsse derselben auf das Kind sind eben so viele Artikel der physischen Erziehungskunde. Einer der gewöhnlichsten Einflüsse auf das Kind, ist Speise und Trank; was für diätetische Regeln in Hinsicht des Gebrauches der Speisen und Getränke zu beobachten sind, darzuthun für alle Verhältnisse und Umstände, ist wohl nicht ganz möglich; und ohnehin ist schon jedes Kindsweib bey uns in dieser Handlungsweise so ziemlich unterrichtet.

Von selbst leuchtet es ein, daß grobe Speisen und Getränke den schwachen Verdauungs-Werkzeugen des Kindes keines Weges angemessen sind. Oefters abgerichte, leichte, mit Milch bereitete Speisen zu bestimmten Stunden gegeben, sollten gleich nach der Entwöhnung die einzigen Nahrungsmittel seyn. Ueberhaupt besitzen Kinder in den ersten Jahren einen unwiderstehlichen Hang zu allen Mehlspeisen, und süssen Leckereyen, und schoppen sich damit den Magen übermässig an; und

dieß manchmahl sogar mit der Einwilligung der Eltern; möchten sich doch solche Eltern gesagt seyn lassen, daß nicht jenes, was in den Magen gebracht, sondern bloß, was verdaut wird, nährt. Der übermässige Genuß des Brodes, der Mehlspeisen und derley süsser Leckereyen legt den Grund zur Entstehung der Würmer; unterhält die Skropheln, und stützt die englische Krankheit. Nebst der Milch und den daraus bereiteten Speisen soll vorzüglich Kindern viel Gemüse, Reis und eingemachtes oder gebratenes Fleisch verabreicht werden. Stark gewürzte Speisen und geistige Getränke können Kindern nur in gewissen Fällen erlaubt werden. Wie einfacher überhaupt die Lebensweise und Kost eines Kindes ist, desto mehr wird es dabey gedeihen.

XVII.

Ueber die moralische Erziehung.

Die künftige moralische Bildung des Menschen hat ihre Grundlage in der erlangten festen Körperkonstitution; und diese beyde vereint in immerwährender Harmonie emporzubringen ist die große Kunst des Erziehers. Genaue Grenzen zwischen beyden zu bestimmen, vermag wohl niemand; und darum ist es nothwendig, daß die moralische Erziehung mit der physischen gleichen Schritt einhergehe, und Hand in Hand im gehörigem Gleichgewichte emvorgehoben werde. Die ersten Eindrücke, welche auf das noch äußerst zarte Nervensystem angebracht werden, sind gewiß auch die verblei-

benbsten; unsere nachherigen Anlagen zur Kunst oder Wissenschaft, zur Strapatze, Tugend oder Laster finden jeder Zeit mehr oder weniger ihren Grund in den Einwirkungen auf das kindliche Alter. Weh dem, der dem hin- und herreissenden Strome wilder Leidenschaften nicht früh schon einen festen Damm entgegenzusetzen gelernt hat, er wird in der Folge ein sich selbst verzehrendes giftiges Thier! Aus dem Grunde sind Schreckbilder aus den Kinderstuben für immer zu verbahnen; denn abgesehen, daß Kinder dadurch in plötzliche, und tödliche Konvulsionen verfallen sind; so weiß man ja, daß solche abergläubische Eindrücke noch dem reifen und gebildeten Manne trotz seiner Ueberzeugung und Widerstrebung ankleben. Der Knabe dem man Rauffereyen, und Ausartungen ungestraft gestattete, wird in der Folge zu einem Wütherich; und das Mädchen, welches frühzeitig Liebeln und Tändeln gelernt hat, wird, man mag machen, was man will, auch eine Coquette werden.

Warum bringt unser Zeitalter einen Aristoteles, Plato, und andere große Köpfe nur höchst selten, und nur verstümmelt mehr hervor? ist es Mangel an der Vollkommenheit des Geistes? gewiß nicht, den an der Menge der Ideen, und an dem Reichthum der Kenntnisse sind wir der Vorwelt bey weiten überlegen. Körperliche Schwäche, überspannte Empfindlichkeit, Neigung zu Krämpfen, Hysterie, und Hypochondrie, durch welche der Geist gelähmt, und einer anhalten-

den Anstrengung unfähig gemacht wird, ist die Ursache, daß wir äußerst selten dahin gelangen, was unsere Vorfahren nur spielend erreicht hatten, und vielleicht wieder in Jahrhunderten einen Kant werden bewundern können.

Zweyter Abschnitt.

Ueber das Knabenalter.

Ueber das Knabenalter.

I.

Ueber die strenge Aufsicht, unter welcher Kinder dieses Alters stets zu halten sind.

Nur zur früh wird oft das Kind, da es schon gehörig gehen, und einigermaßen selbstständig seyn kann, der nothwendigen Aufsicht entzogen, und seinen Lieblingsneigungen freyer Lauf gestattet. Das Knabenalter ist von der Natur zu einer immerwährenden Bewegung, und Unruhe geschaffen; das Uebermaß der Lebenskraft, die große Empfänglichkeit für jeden Eindruck, die Neugierde, der affenähnliche Nachahmungstrieb zwingen dieses Alter zu einer lächerlichen, nicht bezweckenden Geschäftigkeit, der Knabe greift nach seiner so beliebten Peitsche, reitet und rudert auf je-

dem Stocke, und Kehrbesen; alle glänzenden Gegenstände, Messer, Gabel, Axt, Spieß, und Gewehr sind für ihn reizende Spielzeuge. Das sanfte Mädchen ergötzet sich mit ihrer Puppe; spielt, näht, und kocht mit ihren Gefährtinnen; alle insgemein besitzen den unwiderstehlichen Hang höhere Gegenstände, als Stühle, Kästen, Bänke, Bette, und Mäuer zu besteigen; überhalb abgebrochene Gebäude und Leitern klettern sie, bevor man sich es versiehet, hinan.

Daher leuchtet ein, unter welch einer strengen Aufsicht das Kind stets zu stehen habe. Häufige Unglücksfälle bey Kindern durch Peitschenhiebe in die Augen, durch Messerstiche, oder gefährliche Schnitte, durch das Auffallen an Bett- Tisch- und Stühlecke, wodurch Verrenkungen, Beinbrüche, oder das später zu bemerkende freywillige Hinken hervorgebracht werden, frisch entstandene Brüche, und andere mehr sind hiervon warnende Beweise.

Dieses ängstliche Bestreben eines Knabens nach Bewegung soll auf keine Weise unterdrückt, sondern vielmehr bey guter Aufsicht befördert werden. Der in den ersten Jahren seines Lebens viel Nahrung bedürfende, schnell verdauende, noch immer vielmehr ve-

getirende Organismus muß den zu großen, und zu schnell wirkenden Lebensprozeß und das Uebermaß der Lebenskraft durch häufige Bewegung in gehörigen Schranken erhalten. Wenn es andere Umstände zulassen, so soll das Kind in frischer und reiner Luft diese Bewegung verrichten; denn nichts ist, was die Skropheln, die englische Krankheit, Würmer, und andere kachektische Uebel bey Kindern mehr befördert, als eingesperrte Zimmerluft, gehinderte Bewegung, Nahrung von schwer verdaulichen Mehlspeisen; Hülsenfrüchten, Brode oder Beschränkung der diesem Alter eigenthümlichen Heiterkeit, wodurch sie in Furcht, Nachdenken, und Tiefsinn versetzt werden.

II.

Ueber die Nahrung dieses Alters.

Die Kost in diesem Alter sey seinem Zwecke ganz entsprechend; leicht verdauliche, kräftige Nahrung öfters im Tage gereicht ist zu den verschiedenen physischen Entwickelungen des Körpers, die in diesem Alter Statt haben, unumgänglich nothwendig. Alle starke Gewürze, alle saure, scharfe, und sehr gesalzene Speisen sollen von diesem Alter sorgfältig entfernt werden;

desgleichen auch alle erhitzende, geistige Getränke sind dem so raschen Lebensprozesse dieses Alters nicht angemessen. Dem natürlichen Hange nach Leckereyen, und Obst aller Art darf nur in sofern Genüge geleistet werden, als ein gewisses Maß nicht überstiegen wird; denn gewöhnlich, wenn Kinder sich überlassen sind, überfüllen sie sich mit diesen wenig nährenden Speisen, wodurch eine saure Gährung im Magen, und die gewöhnlichen gastrischen Fieber erzeugt werden.

III.

Ueber die Natur der Skrophelnkrankheit.

Nun erst zeigt sich jene Krankheit in offener Form, deren Anfang schon mit dem Daseyn begründet ist (ich meine die Skrophelnkrankheit) jetzt erst sieht der Arzt und Nichtarzt, was der Augenarzt schon lange bestimmte. In doppelter, sehr verschiedener, ja sich entgegengesetzter Gestalt zeigt sich diese Krankheit; einige sind von plumpem, schwerfälligem Körperbau; mit bösem Kopfe, angeschwollenen Halsdrüsen, und Oberlippe behaftet; die Augen triefen, und werden zuweilen roth, die Augenlieder schwellen auf; das ganze Auge

hat etwas trotziges und abstossendes in sich, und wird manchmahl ringsherum von den ausfließenden scharfen Thränen angefressen, und mit Krusten bedeckt. Eben diese Thränen, da sie durch den Nasenkanal in die Nase gelangen, fressen die Nasenflügel, und obere Mundlippe wund. Der ganze Körper hat ein aufgedunsenes kachektisches Ansehen, die Bewegung ist faul und langsam; die Seelenkräfte stumpf, und manchmahl wirklicher Blödsinn; das ganze Wesen zeigt von Unbehülflichkeit und gesunkener Reizbarkeit.

Andere hingegen sind zwar mit aufgebrochenem Kopfe, mit angeschwollenen Halsdrüsen, und manchmahl eintrettenden Augenentzündungen, wobey sehr heiße und scharfe Thränen ergossen werden, behaftet; doch von den übrigen Merkmahlen ist nicht nur keines vorhanden; sondern es zeigt sich vielmehr ein schlanker, einnehmender Körperbau, sehr lebhaftes Temperament, große Wißbegierde, frühzeitige Entwickelung aller Kräfte, und Verrichtungen, besonders des Geschlechtstriebes; unterhaltender Witz und Laune, so zwar, daß sogar unter dem gemeinen Volke die Sage herrscht: Dieß Kind ist zu gescheid, es wird nicht alt werden.

Da diese Krankheiten von entgegengesetzter Natur sind, so muß ganz sicher auch auf eine entgegengesetzte Weise ihnen begegnet werden. Die Hauptsache in der Behandlung der ersteren ist, ihnen viele Bewegung in frischer, reiner Luft zu verschaffen; ihr stumpfes Temperament durch verschiedene Spiele, und etwas geistige Unterhaltungen zu wecken; den schweren Fortgang aller animalischen und vegetabilischen Verrichtungen durch nahrhafte Fleischspeisen, und etwas reizende Getränke zu beschleunigen. Wo im Gegentheile skrophulöse Kinder der zweyten Klasse bey einer mäßigen Bewegung zwar gut genährt, aber von allen scharfen, gewürzten Speisen, und erhitzenden Getränken fern gehalten werden müssen. Nothwendig ist es ihrer allzugroßen Wißbegierde Einhalt zu thun, ihre Lernezeit auf gewisse Stunden festzusetzen, und allen Stoff einer geistigen Anstrengung zu vermeiden. Oft freuen sich Eltern über die schnelle Ausbildung des Geistes ihrer Kinder zu ihrem eigenen Nachtheile; denn geschieht es auch, daß solche Kinder glücklich die Jahre der Mannbarkeit, in welchen die Skropheln gewöhnlich verschwinden, erreichen; so schleppen sie wenigstens einen siechen durch die Uebermacht des Geistes in seiner gehörigen Entwickelung gestörten, schwächlichen Körper ihre ganze Lebezeit hindurch.

Selten trifft es sich, das der Mensch, welcher sich stets mit ernsten Wissenschaften, und tiefem Nachdenken beschäftigt, welcher also nur dem Geiste lebt, ein gutgenährtes, vollleibiges Aussehen darbiethet; wo im Gegentheile der Bäcker, Fleischer, und Bräuer, deren Gott der Bauch ist; durch ihr wohlgemästetes, unbehülfliches Aeußere jedem einsichtsvollen die niedrige Stufe der Geistesbildung, auf der solche Dickwamste stehen, verkündigen. Darum ist es ein unverzeihlicher Fehler in der Erziehung der Kinder sie frühzeitig zur Geistesanstrengung anzuhalten. Gleichwie in Ermangelung eines Sinnes die übrigen Sinne durch die verstärkte auf sie geleitete Lebenskraft einen unglaublichen Grad der Feinheit erlangen; (so bringen oft Blinde durch das äußerst scharfe Gehör, und den unendlich verfeinerten Tastsinn Wunderdinge hervor) eben so verhält es sich mit den übrigen Verrichtungen in der thierischen Haushaltung, die eine kann nur auf Kosten der andern auf einen hohen Grad der Intensität gesteigert werden.

Der in seinem Wachsthum begriffene kindliche Organismus muß durch die übermäßige Anstrengung des Geistes einen Theil der ihm so unentbehrlichen zur Vegetation dienenden Kräfte zur Unterhaltung der

Geistesanstrengung abgeben; demnach muß das Verdauungs- und Assimilations- wie auch das ganze Vegetations-Geschäft in der Bereitung eines gesunden und festen Produktes gehindert werden; die organische Materie kann den letzten Grad der Animalisationsstufe niemahls erreichen. Daher geschieht es, daß die durch Krankheit erzeugte übermäßige Begierde zu wissen der Krankheit neuen Stoffe und Nahrung gewährt, und so muß in diesem Kreise verketteter Ursachen das arme Geschöpf als ein sicheres Opfer seiner Vielwisserey fallen.

IV.

Ueber die Nothwendigkeit der Bäder auch in diesem Alter.

Die Reinlichkeit des Körpers, wie ich schon früher bemerkte, ist eine Hauptbedingung des guten Fortkommens eines Kindes auch in diesem Alter. Daher nebst dem fleißigen Wechsel der Wäsche zur Reinigung der Haut, Bäder, die gewöhnlich in diesem Alter ganz vernachläßiget werden, zu empfehlen sind. Unendlich viel wichtiger, als es zu seyn scheint, ist das Hautorgan; einmahl umkleidet es den ganzen Körper von außen, erstrecket sich durch dessen Oeffnungen in seine inneren

Höhlen, und überzieht alle Kanäle im Inneren; es ist der Sitz des ausgebreitetesten Sinnes, nehmlich des Tastsinnes; es verbindet uns zunächst mit der äußeren Natur, scheidet unbrauchbare Stoffe von dem Körper aus, und nimmt neue in sich auf, die es ins Innere abliefert; es ist von der vorsichtigen Natur gegen alle Unbilden der Außenwelt durch eine gefühllose Oberhaut geschützt.

Bey weitem ist das wichtigste Geschäft desselben die Ausdünstung; der unaufhörliche und rasche Wechsel der thierischen Materie, welche, sobald sie die höchste Stufe der Organisation überstiegen hat, schon dem Gebiethe der anorganischen Welt durch die feinsten Hautmündungen zueilt, dieser Wechsel macht das Hautorgan zu einer Grenzlinie, wo ein immerwährender Konflikt zwischen uns und der äußeren Natur durch das Leben den Sieg unseres Organismus über die Außenwelt, oder durch dessen Auflösung ihr allmähliges Dahingeben in die Kräfte der äußeren Natur bezeichnet. Um also in diesem Kampfe der äußeren Natur nicht zu unterliegen, ist eine sorgfältige Pflege desselben, und Reinigung durch Bäder ein Hauptbedürfniß. Es frägt sich aber, welches aus der großen Auswahl

der verschiedenartigsten Bäder um diesen Zweck zu erreichen, zu gebrauchen sey?

Bekanntlich gibt es Bäder von bloß lau oder warm gemachtem Wasser, und andere sind nebst einer erhöheten Temperatur mit Salzen oder Eisentheilchen geschwängert; dann sind Schwefelbäder; kühle, kalte; Strom- und Flußbäder. Da hierbey die Reinigung der Haut die Hauptabsicht ist, so würden kühle Flußbäder zu diesem Zweck am dienlichsten seyn. Alle Völker in allen Zeiten kannten die herrlichen Erquickungen der reinen, schnellaufenden Flußbäder; gewiß ist nichts der Gesundheit zuträglicher, als in den heißen Sommermonathen des Nachmittags oder gegen den Abend in einem Fluße zu baden. Des Morgens ist es wegen der noch nicht hinlänglichen Erwärmung des Wassers nicht rathsam in einem Fluße zu baden. Wohl zu bemerken ist hierbey, daß, bevor man in das kühle Flußwasser hineinsteigt, der Kopf, die Brust und der Rücken mit eben dem Wasser zu waschen seyn; dann, wie man sich plötzlich ins Wasser eintaucht, überfällt den Körper ein fühlbarer Schauer; es bildet sich eine Gänsehaut; man fühlt Beklemmung auf der Brust und schweren Athem. Bald verschwinden diese Beschwerden,

und eine angenehme Wärme verbreitet sich über die eingetauchten Theile.

Gleichwie nun sehr kaltes Bad durch bedeutende Entziehung des ersten Lebensprinzips, nehmlich der Wärme, und durch den heftigen Andrang des Blutes zu den inneren Theilen auch dem gesunden Organismus so manches Uebel, als Schlagfluß, Krampf, Kolik, Durchfall und anderes mehr verursachen kann; eben so sind angenehm kühle, die nur um einige Grade unter der Temperatur des Menschenblutes stehen, dem gesunden Körper eine wahre Erquickung. Mäßige Kälte wirkt als negativer Reiz auf den Organismus; durch die Entziehung des Wärmestoffes spornt sie den Lebensprozeß zu einer gewaltigen Gegenwirkung, und Wiedererzeugung des verlornen Wärmestoffes an, welcher, nachdem er erzeugt ist, gewaltig gegen die Haut zuströmt, und daher rührt jene Röthe in den eingetauchten Theilen. Die ganze Masse des Körpers zieht sich in ein kleineres Volumen zusammen, die Hautgefässe ziehen sich krampfartig zusammen, wodurch das Blut nach den inneren Theilen getrieben wird, und alle Verrichtungen im Inneren des Körpers beschleunigt werden; das Verdauungs- und Assimilationsgeschäft gehet rascher von Statten; der Urin wird

häufiger ausgesondert, und die durch Hitze und Schweiß verlornen Theile werden durch die Einsaugung der Lymphgefässe schnell wieder ersetzt. Nach der ärztlichen Berechnung nimmt unser Körper in einer Stunde ungefähr ein Pfund Wasser in sich auf. Die Einwohner auf der Insel Jamaika, welche stets von feuchter Atmosphäre umflossen sind, bedürfen sehr wenig Getränke. Niemahls soll man mit vollem Magen; und am wenigsten in kühlem Wasser baden.

Die Dauer des Bades richtet sich nach der Temperatur des Wassers, und nach der Empfindlichkeit des Badenden; gewöhnlich ist eine Viertelstunde hinreichend um sein Ziel zu erreichen. Nun alle diese bey jeder Gelegenheit so leicht zu erringenden Vortheile sollten ja doch um sie zu erlangen anspornen? könnte man nicht für derley Anstalten besorgt seyn? Bey Griechen, Römern und Celten war es schon üblich im Flußwasser zu baden; die alten Teutschen, wie uns die Geschichte lehrt, verdankten dem kalten, von Wäldern beschatteten Bächen, Strömen, und Flüßen ihre Riesenstärke; sie gingen so weit in der Verehrung der Gewässer, daß sie ihnen Schutzgötter andichteten; oder sie selbst vergötterten.

Schädlich ist das Baden in einem stehenden Wasser, denn die verschiedenen faulen Theilchen vegetabilischer und animalischer Natur, die stets darinn aufgelöst enthalten sind, werden eben dadurch dem Körper mitgetheilt.

V.

Ueber verschiedene körperliche Uebungen.

Sehr weislich wurden unsere Vorfahren von Kindheit an im Laufen, Springen, Ringen, Reiten, Tanzen, Fechten, und anderen gymnastischen Uebungen bis ins Unbarmherzige geübt; daher hatten sie jene Krieger, deren Kraft, Gewandtheit, und Kühnheit wir nur bewundern, aber nicht nachahmen können. Früh gewöhnten sie dadurch ihren Körper an Strapatzen, an die Ausdauer, und an Ueberwindung eines jeden Ungemachs.

Wohl werden bey uns Kinder im Tanzen, Reiten, und Fechten zuweilen unterrichtet, wobey es jedoch selten zu einem Ernste ankömmt: daher rührt jenes zersetzte,

holperichte Aeußere; jenes Wanken und Schwanken im Einhergehen; jene Unregelmäßigkeit und Trägheit des Schrittes, jene vernachlässigte Haltung des Kopfes, und ganzen Oberleibes.

Abgesehen, daß durch das Wettrennen, Laufen, Springen, und andere heftige aktive Bewegungen des Körpers, wofern sie innerhalb der Grenzen der Mäßigkeit ausgeübt werden, den Kreislauf des Blutes und aller Säfte beschleunigen, wodurch alle Ab- und Aussonderung befördert, die Eßlust und Verdauung höher potenzirt, und die gesammte vegetative Kraft des Körpers gesteigert wird; so tragen sie nebstbey zur vollkommeneren Ausbildung der Muskeln, zu einer regelmäßigeren und zierlicheren Gestaltung der Gliedmaßen, zur Erhaltung der gehörigen Gelenkbarkeit und Elastizität in denselben, und überhaupt zu einer regelmäßigen schön proportionirten Figur des ganzen Körpers ungemein vieles bey. Jedes Organ, und jeder Theil unseres Körpers, welcher vor andern vorzüglich geübt wird, gelangt auch vor anderen zu einer vorzüglichen Stärke und Vollkommenheit; daher erwächst jene ungeheure Stärke in dem Arme eines Schmiedes, Schlossers, Tischlers, Hölzfällers, und jene nicht zu ermü-

dende Ausdauer und Festigkeit in den Beinen eines Läufers oder Lastträgers. Wie wäre es demnach, wenn wenigstens Ballenspiel, Ziellaufen, oder ähnliche Belustigungen dem ohnehin von der Natur zur Unruhe geschaffenen Knaben angeordnet würden?

Dritter Abschnitt.

Ueber das Jünglingsalter.

Ueber das Jünglingsalter.

I.

Ueber die physischen und moralischen Veränderungen des Körpers bey dem Eintritte der Mannbarkeit.

Nachdem die erste und allein glücklich machende Poststation des Lebens durchwandert ist, so beginnt in uns ein neues Daseyn, wo zwar weniger physische, aber desto mehr moralische Gefahren sich einfinden; es erregen sich in uns neue und gefährliche Triebe: sehr wahrlich sagte der Dichter:

Wir kommen mit klopfendem Herze zur zweyten,
Als Jüngling und Mädchen, die schon was bedeuten;
Da setzt sich die Liebe mit uns auf die Post
Und reicht uns bald süsse, bald bittere Kost.

Mit vielen physischen und moralischen Veränderungen ist dieser Uebergang in das Jugendalter verknüpft, der Knabe erhält eine mannbare Stimme; Muth und Geisteskraft mehrt sich in ihm, er verspürt den unbekannten Trieb der Liebe, und ist fähig seines Gleichen zu zeugen.

Sehr mannigfaltig äußert sich dieser erste Eindruck des edelsten der Triebe, früher gleichgültige Mädchen werden dem Jünglinge interessant, er fühlt Wohlbehagen in ihrer Gesellschaft; der Kreislauf des Blutes wird beschleuniget, das Herz pocht, er wird schamroth bey dem Anblicke des geliebten Gegenstandes; er verweilt mit scheelen Blicken auf dem Antlitz und den Augen seiner Verehrten; es verliert sich seine gewöhnliche Heiterkeit; er wird schwermüthig, oder ergießt sich in ein Freudengeschwätz. Täglich mehrt sich in ihm diese Neigung, er zieht sich zurück; wird vergessen, und in seinen Reden verloren; er sucht sich dem Gegenstande seiner Qual immer mehr und mehr zu nähern; besiegt muthig jede Gefahr und Hinderniß; keine Mühe und keine Aufopferung ist ihm zu groß, um sein erwünschtes Ziel zu erreichen, er macht bey Tag und Nacht tausendfältige Pläne, deren Ver-

eitlung ihn bis zur Verzweiflung, ja manchmahl zum Selbstmord bringen.

Doch bey weitem sind wir Männer in dem Fall der Liebe von dem schönen Geschlechte übertroffen; ihre reizbare Faser, und angebornes Zartgefühl macht es für dieses edelste aller Gefühle weit empfänglicher, ihr einsames Geschäft, die Ausschließung von der Gesellschaft, und so manche geschäftslose Stunde gewährt ihrem Zartgefühle weit mehr Nahrung, und macht es weit tiefere Wurzel fassen. Das zuvor unbefangene, freye Mädchen wird schüchtern; bey dem Anblicke ihres Auserwählten geräth sie oft in Angst und Wallung; oder wechselt schuldlose, vertrauliche Worte; es wird launig, versteckt, und schlau, liebt die Einsamkeit, oder der Gewohnheit des schönen Geschlechtes sich wechselseitig alles mitzutheilen zu Folge, schwätzt sie ihren Gefährtinnen stets von einem und demselben Gegenstande vor; sie empfindelt über jede Nichtigkeit; kränkt sich, und erblaßt im Angesicht; sehr oft reift diese wonnevolle Seelenkrankheit bis zu körperlichen Krankheiten, Wahnsinn und anderen traurigen Folgen heran.

Mächtiger Trieb der gegenseitigen Anziehung! durch welchen die Natur beherrscht, das Weltall erhalten und geschlossen wird, und dem selbst die Götter der Heiden fröhnen mußten! möchte es doch nie werden, daß er entheiliget und mißbraucht würde! Allein schon der Eintritt in diese Epoche des Lebens führt so viele in ein pestartiges Krankenhaus, und so manchen zur sicheren Grabstätte. Die heutige moralische Erziehung ist so ziemlich lau in der Ahndung unzüchtiger Worte, oder zweydeutiger Gebehrden, worauf sich die künftige Ausgelassenheit des Jünglings oder Mädchens gründet. Sehr oft sah ich, wenn nicht unzüchtige doch wenigstens auf Liebeleyen anspielende Redensarten der unmündigen Mädchen von den Eltern mit Freude angehört, welche, statt es zu verweisen, den Witz ihres lieben Kindes bewunderten; und der ungebildete Haufe führt sogar seine Kinder in Gasthäuser, und auf Belustigungsorte, wo unlautere Liebe, und Unzucht öffentlich gepredigt und besungen wird!

Daher rührt es denn, daß das Kind mit diesem Gifte der Sittlichkeit, und Erbfeinde alles wahren Menschenglücks schon ziemlich früh bekannt gemacht, und der Geschlechtstrieb in dem noch unzeitigen Kinde geweckt wird, wozu so manche Tändeleyen, und Her-

umreisseryen, die nur unbesonnene mit unmündigen Kindern vorhaben können, vieles beytragen. So wird jenes die Natur empörende Laster, die Selbstbefleckung, die den Untergang des Menschengeschlechtes drohet, täglich allgemeiner. So vielen Jünglingen und Mädchen liest der Arzt und Nichtarzt dieses schreckliche Vergehen gegen die Natur aus den Augen. Das Auge verliert sein Feuer, es wird matt und leblos, es tritt in seine Höhle zurück, und eine blaue Einfassung umgibt die Augenlieder; die Jugendrosen schwinden, und das Gesicht erbleicht; die jugendliche Munterkeit verwandelt sich in Tiefsinn, und Melancholie; das Gedächtniß, und die Energie aller Seelenkräfte wird zerrüttet; Unwillen, Einsamkeit, wilde Menschenscheu, gänzliche Entkräftung des Körpers, Auszehrung und ein langsamer, qualvoller Tod sind das Ende. Ein anderer unbesonnener Jüngling, nachdem die Sucht zu gefallen, und zu genießen sich seiner Seele bemeistert hat, ergibt sich dem Taumel der Vergnügungen, und verliert seine ganze Besinnungskraft in dem Rausche der Ausschweifungen. Aber weh dem Erwachenden; er ist seiner selbst überdrüßig, hat wahren Eckel vor allem, was Genuß heißt, ist sehr oft des Lebens satt. Wohl noch jenem, dessen Gesundheit dadurch nicht gänzlich zerrüttet worden ist! und zweymahl Wohl

demjenigen, an dessen Knochen das amerikanische Gift nicht nagt, oder dessen Inneres durch unsinnige Queckſilberkuren noch nicht vollends verwüſtet ist!

Lächerlich wäre es durch die feste Bauart des oberen Stockwerks die Schwäche und Leichtigkeit des unteren gut machen zu wollen: eben so lächerlich ist es, die Ueberbleibsel der Jugendsünden, die dem spätesten Alter bis zum Dahinscheiden ankleben, in der Folge vertilgen zu wollen. Niemahls gelangt jener Körper zur gehörigen Rüstigkeit, welcher in seiner Grundfeste erschüttert ist. Demnach obliegt den Eltern, und Erziehern diese heilig zu beobachtende Pflicht, ihr ganzes Augenmerk auf den Eintritt dieser entscheidenden Lebensperiode zu richten; bey Knaben sorgfältig die Wäsche, Bettgewand, und geheimen Aufenthaltsorte zu untersuchen, ob keine Spuren dieses Lasters bemerkbar sind, besonders aber den Umgang mit anderen dieser Pestilenz verdächtigen Knaben zu verhüten. Wenn das Menschengeschlecht wirklich altert, so ist es gewiß, dem Ueberhandnehmen dieses abscheulichen Lasters zuzuschreiben.

II.

Ueber die Entstehungsursachen der bey uns so häufigen Lungensucht.

Aus dieser Entkräftung und frühzeitigem Altern gehet ein Heer von Krankheiten hervor, die der unbesonnenen Jugend auf jedem Schritte nachstellen. Abgesehen, daß ein nicht geringer Antheil der illegalen Liebesritter, und Heldinnen ein jammervolles Opfer der aus unreiner Liebe entstehenden scheußlichen Krankheiten wird; so sind ja noch andere Krankheiten, die ihre Entstehungsursache dem übermäßigen auch erlaubten Genusse zu verdanken haben.

Nirgends in der Welt ist die Lungensucht eine gewöhnlichere Krankheit, als hier in unserer Residenzstadt. Nach eigener Ueberzeugung, die ich im allgemeinen Krankenhause machte, stirbt bey uns jeder dritte Kranke an einer unheilbaren Brustkrankheit. Die heftige, und häufige Erschütterung der Lunge, die durch Uebergenuß hervorgebracht wird, gewährt ein nicht geringes ursächliches Moment dieser Krankheit. Täglich sehen wir Jünglinge und Mädchen mit Rosen-

wangen als bedaurungswürdige Opfer dieser Krankheit fallen!

Freylich sind gewisse Volksklassen durch ihr Handwerk schon zu diesem Brustleiden verdammt; außerdem aber sind hier in unserer Heimath und Residenzstadt viele einheimische Ursachen, welche das frühere oder spätere Entstehen der Brustkrankheit nachdrücklich begünstigen.

Schon seit zehn bis zwölf Jahren haben wir stets ein unbeständiges Klima; in einem einzigen Sommertage wechselt oft Frühjahr mit Herbst ab, und auf eine Sommerkleidung muß jeder vernünftige Mensch für immer Verzicht leisten.

Der äußerst widrige mit Sand, Stroh und Kies vermischte Staub, welcher in trockenen Tagen unsere Stadt in eine wahre Staubwolke verwandelt, wie man es des Abends in einiger Entfernung von der Stadt wohl bemerkt; das physisch verschiedene Klima in der Stadt selbst; die rauhen Luftzüge, die auf einigen Plätzen, Straßen, und bey Hausthoren den vorübergehenden überfallen, und bald darauf wieder der warme Dunst, der aus einem Stalle gegen die Nase und

Augen hervorquillt; die üble schon eingefleischte Gewohnheit unserer Landsleute, auf der Straße nicht zu gehen, sondern wirklich zu laufen, und den erhitzten Körper wieder gäh der kühlen Atmosphäre eines niedern, von der wohlthätigen Sonne niemahls berührten oder gar halbunterirrdischen Gemaches Preis zu geben; die ungeheure Ausdehnung der Stadt, wodurch mancher in einigen Stunden innerhalb der Linie eine halbe Tagsreise zurücklegt; endlich das viele Stiegensteigen, zu dem die arme, in das vierte und fünfte Stockwerk verwiesene Volksklasse verdammt ist, sind eben so viele schädliche Einflüsse, welchen der Klügste nicht immer entrinnt, der Unvorsichtige aber über kurz oder lang zur sicheren Beute wird.

Was Wunder also, wenn Augenentzündungen, Rothlauf, Rheumatismen, Katarrhe und Gicht täglich bey uns gewöhnlicher werden? der mit Sand, Kies, und andern mechanisch und chemisch reizenden Substanzen geschwängerte Staub dringt in die Luftröhre und Lunge ein; reizt die Schleimhaut, und veranlaßt ein unwillkürliches meistens trockenes Hüsteln; ein einziger auf die durch schnelles Gehen erhitzte Brust einfallender kalter Luftzug bringt in der Schleimhaut einen geringen Grad der Entzündung, häufigere

Schleimabsonderung, und einen wahren Katarrh hervor. Meistens wird dieser Katarrh vernachlässigt, und den gewöhnlichen Verrichtungen nachgegangen, und statt ihn zu lindern, wird er durch neue schädliche Einflüsse vermehrt. Nachdem er manchmahl durch mehrere Monathe angehalten hat, so vergehet er endlich; läßt aber in der Schleimhaut eine unverlöschbare Neigung zu Rückfällen zurück, die durch die geringste abermahlige Erkühlung, einen kalten Trunk, oder oft nur durch eine Erhitzung wieder zum Ausbruche kommen.

Doch nichts ergreift die Lunge mehr, als das übereilte Besteigen der Stiegen; durch die angestrengte Bewegung der Gliedmaßen- Bauch- und Brust-Muskeln wird das Blut in eine tobende Bewegung versetzt, und wie natürlich nach den inneren Theilen, besonders aber nach der Brust getrieben. Das Herz pocht, der Pulsschlag ist heftig, der Schweis bricht aus, Hinfälligkeit, Ermattung, und Zittern der Glieder tritt ein. Häufig geschiehet es, daß während einer solchen Wallung der Körper plötzlich entkleidet, und durch gähe Abkühlung der Schweis zurückgetrieben wird. Durch alle diese Ursachen, öfters wiederkehrende Katarrhe, Bluthusten, und Lungenentzündungen wird jener erbärmliche, unsere Landsleute dahinschmelzende Zustand

nähmlich die Lungensucht so häufig herbeygeführt, wodurch so mancher blühende und hoffnungsvolle Junge den sicheren Tod durch Jahre lang im Busen herumträgt. Könnte ich doch genügsam diese Bemerkungen einem jeden unserer Bewohner der Residenzstadt einprägen, und ich bin überzeugt, daß alljährlich mehrere hundert am Leben erhalten sind!

III.

Würdigung des Tabakrauches nach meiner Einsicht.

Ein in die Brust, Verdauung, allgemeine Gesundheit und Leben eingreifender Mißbrauch ist der in sich närrische, aber auch nachtheilige Gebrauch des Tabakrauches. Ein ewiges Monument ist es der Schwäche des Menschen! einige rohe Völker werden gefunden, die den Rauch einer widrigen Pflanze in ihrer müssigen Wildheit zu einem eben so wilden Zeitvertreib ein- und aushauchen, und drey Welttheile affen diese unsinnige Gewohnheit über Betäubung, Ueblichkeit, Erbrechen und kalten Todesschweiß dem Halbmenschen nach!

Der in die Jahre der Mannbarkeit tretende affenähnliche Jüngling wünscht (aber auch in dieser Periode

nur allein) um einige Jahre vorgerückt zu scheinen; nicht Jüngling, Mann will er heißen. Er sucht daher das, was er wirklich nicht ist, durch einen Anstrich von Wirklichkeit gut zu machen. Mit Argusaugen durchsucht er des Mannes Benehmen, und Handlungsweise; doch die Kuhe hängt blos dem Kleeblatte nach, und geht ruhig vor dem Zucker vorüber; und dem Jüngling fällt die schöne Tabakspfeife zuerst in die Augen. Nun wird gespart, dem Vergnügen entsagt, selbst der Magen oft nicht geschont, um diesen Feind der Gesundheit mit all' dem zierlichen Zugehör nur recht bald habhaft zu werden. Manche Pfeife wird mit Sterbeangst ausgeschmaucht, um nur der Gesellschaft des schönen Meerschaumkopfes nicht zu entbehren. Hier ist der Fall, wo die Stimme der Natur im strengsten Sinne betäubt wird.

Diese Pflanze ist ein narkotisches, scharfes Erbrechen und Abweichen erregendes Kraut; kaum macht der Kandidat einige Züge, als ihn der äußerst widrige Reiz des Rauches schon betäubt, und Eckel macht, und eben dadurch vor dem ferneren Gebrauche desselben warnt; doch die gute, sich in alles fügende, selbst an Gift sich gewöhnende Natur muß dem Unsinne gehorchen: allmählig gewöhnt sich so der Jüngling an

den abscheulichen und schädlichen Tabaksrauch ohne der übeln Einflüsse, die er besonders auf dieses Alter äußert, im mindesten zu achten.

Der Speichel ist ein zur Verdauung unentbehrlicher Saft; im Munde wird er den gekauten Speisen beygemischt, mit welchen er in den Magen überbracht wird; und der in der Zwischenzeit abgesonderte Speichel ist von der Natur zu eben dem Zwecke, nähmlich zur Verdauung, indem er stets hinabgeschluckt wird, bestimmt. Nunmehr wird der mit dem narkotischen Prinzip der Pflanze geschwängerte Saft während des Rauchens entweder ausgeworfen, oder verschluckt: wird er ausgeworfen, so fällt ein wichtiges Moment der vollkommenen Verdauung durch die Entziehung eines unentbehrlichen Saftes hinweg, und die Verdauung muß geschmälert werden: wird er aber verschluckt, so kommt seine narkotische Wirkung in Erwägung. Außer einigen giftigen Nebenwirkungen äußert der Tabaksrauch ähnliche Wirkung mit dem Opium auf das Nervensystem, und auf die Verdauungs-Werkzeuge. Nicht mit Unrecht wird das Opium von dem gemeinen Menschen für ein Gift erklärt, und geflohen; allerdings bringt der häufige Gebrauch desselben Zerrüttung in den

Seelenkräften, Schwindel, und Vergeßlichkeit, Unordnungen in den Verrichtungen des Nervensystems, und eine schwache herabgesetzte Verdauung hervor.

Aehnliche und noch schädlichere Wirkungen sind von dem Verschlingen des mit Tabakrauch geschwängerten Speichels zu erwarten. Berechnet man die ungeheure Menge des nur durch einen Tag abgesonderten Speichels, die durch den Reiz des Tabakrauches noch um vieles vermehrt wird; so sieht man ein, daß die durch beständiges Rauchen dem Speichel und Magen mitgetheilte Dosis des narkotischen Stoffes jene des gewöhnlich zureichenden Opiums bey weitem übersteigen, und dem Geschäfte der Verdauung bedeutenden Abbruch thun müsse. Die gelehrte Frage, ob es besser sey, während des Rauchens den Speichel zu verschlingen oder auszuwerfen? scheint demnach von selbst sich zu lösen; ersteres ist schädlich, und das zweyte nachtheilig. Zudem geschiehet dieß noch in einem Alter, wo der Körper zu seiner völligen Ausbildung weder einen so wichtigen Saft, wie der Speichel ist, entbehren; noch auch einen in seiner Mischung vergifteten ohne seiner Pflicht zu unterliegen, in sich aufnehmen kann.

Gleich üble Wirkung äußert der Tabakrauch auf die Brust. Die durch den Rauch hervorgebrachte Trockenheit und Aussperrung des Rachens, und Kehlkopfes, der häufige Verlust des diese Theile gegen widrige Einflüße schützenden und überziehenden seifenartigen Speichels, der in die Luftröhre und Lunge eindringende mechanisch und chemisch reizende Rauch, alles dieses muß nothwendig diese äußerst empfindlichen Theile reizen, zu einer vermehrten Thätigkeit, häufigeren Schleimabsonderung, und zum Husten reizen. Daher denn jenes zur Gewohnheit gewordene Hüsteln mancher Tabakraucher, und jener habituelle Auswurf; nähmlich die vermehrte Schleimabsonderung reizt zum Husten, und der Husten befördert wieder durch die mechanische Erschütterung der Brusteingeweide die Schleimabsonderung; so erzeugt jener in sich stets kehrende Zirkel erregender Ursachen ein nicht geringes Kausalmoment der bey uns so sehr überhandnehmenden Lungensucht. Es ist gewiß, daß mancher blos durch die Verhaltung des Hustens, welcher von den nach überstandenen Brustkrankheiten überbleibenden Mackeln herrührt, dem sonst sicheren Tode glücklich entronnen ist.

Gewiß ist selbst in der Lungensucht die den Untergang am meisten beschleunigende Ursache der den Schleim

oder Eiter nothwendig auswerfende Husten. Ueberdieß wird durch den häufigen Tabakrauch, wie es in zahlreichen Gesellschaften, öffentlichen Orten, Kaffeehäusern zu geschehen pflegt, die durch die Menge der anwesenden seines Lebensprinzips ohnehin beraubte Atmosphäre zur Respiration nicht nur untauglich gemacht, sondern durch die Dazwischenkunft eines höchst schädlichen Stoffes vollends verpestet, wodurch nicht nur die Lunge, sondern auch das Auge, dessen Hauptnahrung in reiner Luft besteht, höchst nachtheilig ergriffen werden muß.

Gewiß hat die durch Tabakrauch verdorbene Luft an der Erzeugung der bey uns so häufig vorkommenden katarrhalischen, rheumatischen Augenentzündungen, des Gerstenkorns; ja selbst der äußerst gefährlichen Blennorrhoe nicht den letzten Antheil. Aus dem erhellet, wie sehr in einer Kinderstube, oder auch unter erwachsenen Kindern das Tabakrauchen zu vermeiden sey, und was für eine schädliche Wirkung es auf den zarten und reizbaren Körper äußern mag.

Endlich bedarf es kaum einer Erwähnung, welche abscheuliche und schädliche Folgen die Handlungsweise jener Halbmenschen nach sich ziehen muß, die in ihrer

Bestialität so weit herabsinken, daß sie den Tabak kauen, oder ihre widernatürliche Idiosynkrasie mit dem in der Tabakspfeife zurückgebliebenen Safte befriedigen. Gewiß bleibt von so einem brutalen Genusse die Mundhöhle, die Zähne, der Magen, die Verdauungskräfte und die Brust nicht unangegriffen.

IV.

Ueber den Nachtheil der immerwährenden Modeänderung.

Ein der Jugend eigener, und besonders in deutschen Ländern üblicher Mißbrauch ist der beständige Wechsel der Kleidungsstücke, und die unersättliche Modesucht. Unter jedem Himmelsstriche hat die Natur für das unvernünftige Thier durch eine dem Klima angemessene Bedeckung gesorgt; der mit einer dichten Wolle bedeckte Eisbär, lebt unter den äußersten Polargegenden eben so behaglich, wie der halbnackte Löwe in dem heißen Erdgürtel.

Dem in allen Welttheilen, und unter jedem Himmelsstriche angesiedelten Menschen ließ es die Natur frey aus den vor ihr dargereichten Stoffen sich nach Willkür, und Bedürfniß des Klima zu bekleiden. Der

Zweck unserer Urahnen, da sie sich bekleideten, war blos um sich zu bedecken, und den Körper gegen die Angriffe der äußern Natur gehörig zu schützen; sie bedeckten sich daher mit den rohesten Stoffen, mit ungegerbten Thierhäuten; nur allmählig umtauschte die steigende Kultur und der verfeinerte Geschmack jene Kleidungsstücke mit solchen, die zur Zierde, und Auszeichnung vor andern dienen sollten. Doch diese Verzierungssucht geht so weit, daß der eigentliche Endzweck des Kleides sehr oft dabey übersehen wird.

Jede Nation hat ihre eigenthümliche Kleidertracht, der sie immer mehr oder weniger getreu verbleibt; nur der Deutsche erscheint heute als Franzos, morgen als ein Pohle, Kosak oder Russe, und ein andermahl wieder als ein Engländer; bald darauf läßt er sich einfallen sich in eine altdeutsche Jacke zu werfen; jedoch nicht wie er vorschützt des Einfachen, oder Gemächlichen wegen, sondern blos um in einer neuen Gestalt aufzutreten. Hierbey fällt mir jener Mahler ein, welcher, nachdem er einen jeden in seiner eigentlichen Landstracht geschildert hat, den Deutschen nackt mit einem ungeheuren Korbe voll der verschiedenartigsten Kleidungsstücke darstellte.

Reinlichkeit und oftmahliger Wechsel der Leinwäsche sind auch in diesem Alter Vorsichtsregeln, welchen niemahls zu viel gethan werden kann. Oefteres Baden ist eine Hauptbedingung des guten Fortkommens. Auch da noch sollen die Kleidungsstücke stets ohne Druck und Zwang den Körper bedecken, denn niemahls kann der Körper ohne merklichen Schaden in seinen Verrichtungen zu erleiden, eingezwängt werden; viel weniger noch in dieser Periode, wo die Ausdehnung des Körpers besonders in die Breite Statt findet. Durch fest angelegte Kleidungsstücke, Hosenträger, Strumpfbänder, enge Beinkleider, Schnürbrüste und dergleichen wird der Körper stets in physischen Schranken erhalten. Vor dem vier bis sechs und zwanzigsten Jahre strebt der Bildungstrieb nach allen Richtungen sich immer auszudehnen, folglich sind derley Schranken eine höchst nachtheilige Sache.

Obschon der Körper stets gegen Kälte geschützt werden müsse, so ist dennoch eine allzuwarme Kleidung keines Weges für die Jugend passend; der Körper wird dadurch sehr verzärtelt, das Hautorgan erschlappt, und für verschiedene Uebel empfänglich gemacht; am wenigsten aber ist Pelzwerk der Jugend zu gestatten; die reizende Hitze desselben bringt übermäßigen und ungleichen Schweiß hervor, weckt sehr früh und heftig den

Geschlechtstrieb; veranlaßt Onanie, und Ausschweifung. Ueberhaupt ist unser gegenwärtiger Kleiderschnitt oder vielmehr die Art das Kleid anzulegen zu wenig für die Brust besorgt; der englische Kaput bedeckt den minder empfindlichen Fuß unnützer Weise zu viel, und läßt die Kehle, Luftröhre, und Brust der Einwirkung der Kälte frey. Abermahls eine Quelle, woraus Katarrhe und Lungensucht sehr oft hervorgeht.

Inhalt.

Seite.

Einleitung V

Erster Abschnitt.

Von der Behandlung des kindlichen Alters.

I. Erinnerungen über die Entstehung des Menschen 3
II. Die Mutter, wenn nicht wesentliche Hindernisse eintreten, soll stets ihr Kind selbst stillen 4 7
III. Von der Auswahl einer Amme . . 15
IV. Von der Untersuchung der Milch bey einer Amme 19

Seite.

V. Von der Verhaltung der Amme während des Säugens 23
VI. Warnung vor dem unbescheidenen Gebrauche der Hausmittel überhaupt, und insbesondere bey Kindern 27
VII. Ueber die Erziehung eines Kindes ohne Mutter- und Ammenmilch . . . 33
VIII. Wie das neugeborne Kind zu baden sey? 36
IX. Bemerkungen über die Beschaffenheit der Kinderstuben 39
X. Nothwendige Vorsichtsregel in Hinsicht der Augen gleich nach der Geburt . . 41
XI. Ueber die Kleidungsstücke des Neugebornen 42
XII. Ueber die Lagerung des Kindes, und über die Ursache des Schielens . . . 45
XIII. Ueber die Nothwendigkeit der Kuhpockenimpfung 49
XIV. Ueber die Entstehung der Skropheln überhaupt, und insbesondere der skrophulösen Augenentzündung 54
XV. Einige Bemerkungen über das Zahngeschäft 57

Seite.

XVI. Ueber die Nahrung des Kindes nach der Entwöhnung 63
XVII. Ueber die moralische Erziehung . . 64

Zweyter Abschnitt.

Ueber das Knabenalter.

I. Ueber die strenge Aufsicht, unter welcher Kinder dieses Alters stets zu halten sind . . 69
II. Ueber die Nahrung dieses Alters . . 71
III. Ueber die Natur der Skrophelnkrankheit . 72
IV. Ueber die Nothwendigkeit der Bäder auch in diesem Alter 76
V. Ueber verschiedene körperliche Uebungen . 81

Dritter Abschnitt.

Ueber das Jünglingsalter.

I. Ueber die physischen und moralischen Veränderungen des Körpers bey dem Eintritte der Mannbarkeit . . . 87

Seite.

II. Ueber die Entstehungsursachen der bey uns so häufigen Lungensucht 93
III. Würdigung des Tabakrauches nach meiner Einsicht 97
IV. Ueber den Nachtheil der immerwährenden Modeänderung 103